DER MARIENBOTE



Zeitschrift
für die
katholische
Familie

10c

REGINA, SASK. MAY, 1938

Missionary Association of Mary Immaculate

No. 1--Object of the Association

The purpose of the Association is to assist the Oblate-Missions in pagan countries, and to help support those institutions, in which young men are being trained as missionaries.

No. 2--Membership

Membership is effected by being inscribed in the Register of the Association and by fulfilling the following conditions:

(1) to recite three Hail Marys once a day for the missions;

(2) to give a monthly alms (5 cts) for the work of the Oblate missions and vocations.

No. 3--Indulgences and Privileges

Plenary Indulgences may be gained: (1) On the day of reception; (2) on every first Friday of the month; (3) on the following feasts: Pentecost, Purification, Anunciation, Assumption, Nativity and Immaculate Conception, St. Joseph and the Patronage of St. Joseph, Sts. Peter and Paul; (4) at the hour of death (under the usual conditions).

Partial indulgences of 300 days once a day for every act of charity done in favor of the Oblate missions; 300 days each time an Associate enrolls a new member. (Important for Promoters).

Privileges

Every day one Holy Mass for all members, living and dead; in addition, two Holy Masses are said daily in Rome for all members, two Holy Masses are said each month for the Promoters, living and dead. All members have a share, both in life and after death, in all the blessings of more than 2,000 Holy Masses, of all the prayers and good works of the Oblates throughout the whole world.

Important Notice: Deceased Relatives and Friends may be enrolled in the Register of Benefactors of the Association by making an annual offering in their name. (Perpetual Registration, $5.00) . This will secure for them a remembrance in the prayers and Holy Masses of the Oblates of Mary Immaculate.

Address all communications to
The Rev. Director of the Missionary
Association of Mary Immaculate.

MARIENBOTE

Zeitschrift für die katholische Familie

VI Jahrgang | Mai 1938 | Bd. 6, Nr. 6



Subscription Price

A year in advance $1.00
Single copies 10c
Club rate, 25 copies $1.50
Foreign, per year $1.25

Advertising Rates
On application to Business Manager.

Checks and Money Orders
should be made payable to
DER MARIENBOTE.

Change of Address
Both old and new address should always be given at least two weeks before publication.

Manuscripts
submitted to the editor should be typewritten. Unsolicited material cannot be returned unless accompanied by postage.

TRIAL COPIES
Sent free on request to all prospective subscribers.

Renewal
Renewal of subscription remitted after the 25th of the month will be entered only in the following month.

To the
CATHOLIC
MOTHER
we dedicate
this issue
in
gratitude
and love

CONTENTS — INHALT

★

ZEITSCHRIFT FUER DIE KATHOLISCHE FAMILIE

DER MARIENBOTE, a monthly family magazine, edited and published with ecclesiastical approbation by the Oblate Fathers at

THE MARIAN PRESS

924 Victoria Ave. **Regina, Sask.**

Editor: Rev. Jos. S. Heidt, O.M.I.
Business Manager: Rev. Hugo Loran, O.M.I.

Kirche, Kapitalismus, Kommunismus

Von Pater Jos. Schneider, O.M.I.

Hält die Kirche zum Kapitalismus? Es wird oft behauptet und ihr zum unverzeihlichen Vorwurf gemacht.

Zum Glück ist dieser Vorwurf ganz aus der Luft gegriffen. Wie könnte sie auch mit dem gottlosen Kapitalismus gemeine Sache machen? Jeder der dessen 100-jährige Geschichte kenne, kennt doch seine Strukturfehler, sein unsittliches Ziel, seine himmelschreienden Methoden, seinen höllischen Charakter und seine entsetzlichen Ergebnisse.

Ist er nicht auf dem Grundsatz schrankenloser Willkür aufgebaut? In Herstellung und Verteilung der Güter? In Lohn- und Preissetzung... In Behandlung und Mishandlung der Arbeiter? Irgendwelche Mittel sind ihm gut genug. "Lass allen Dingen in der Wirtschaft ihren Lauf, sagt er,und alles berichtigt sich von selber."

Wo in der Welt hat aber jemals Freiheit ohne weise Regelung zum Besten der Gesamtheit geführt! Jene Grundsätze waren in der Tat nur Sand für die Augen möglicher Gegner. Der Mammonismus stand zu seinem Raub- und Beutezug bereit. Wer konnte ihm ins Handwerk fuschen? Nur *eine* Macht konnte ihm den Weg zur Weltherrschaft verammeln. Das war die Staatsgewalt. Der aber streute er Sand in die Augen. Wie geblendet stand sie da! Geblendet von der Kühnheit solcher "Wissenschaft", von dem schnellen Erfolg und unerhörten Glanz des Goldtempels, den man baute. Bis sie aber von dem ganzen Lug u. Trug zur rauhen Wirklichkeit erwachte, hatten die Geldraffer längst ihre bewährten Methoden angewandt: ihre Millionen waren gesichert und das Volk im tiefen Elend verstrickt. Das Land der Armen hatten sie sich zum Bau der Eisenbahnen genommen; das Geld der Armen durch niedrige Löhne und hohe Preise. Sogar an der Armen *Blut* hatten sie sich vergriffen durch Krieg und Expeditionen zur Rettung der Auslandsleihen von Morgan & Co.

Das Traurige aber dabei ist, dass manche Regierungsmänner bis zur Stunde noch der klaren Sicht darüber ermangeln. Sie huldigen noch der falschen Freiheit. Fühlen sich wohl wie Kröten im Sumpf. Der Geldteufel hat es ihnen angetan. Wer wollte sie auch in ihrem Wohlbehagen stören! Die labor unions mit ihrem Schneckengang brauchen ja noch Jahre bis zur politischen Ausreifung ihrer Pläne.

So scheinen sich die traurigen Ergebnisse des kapitalistischen Systems verewigen zu wollen: hier unmässiger Reichtum mit Verschwendung; dort Massenelend mit Hungerlöhnen, Unterernährung, schlechter Kleiung und unwürdiger Behausung. Und die Völker zersplittert in Bruderhass und Klassenkampf.

Wie kann irgend ein Mensch der noch Herz und Verstand hat für Recht und Liebe, solch ein System empfehlen! Wie könnte die Kirche es billigen, deren Fundamente Brüderlichkeit und Gerechtigkeit sind! Sie würde sich mitschuldig machen der Unterdrückung der Armen, Witwen und Waisen; sie würde Verrat begehen an sich selber und an ihrem göttlichen Stifter.

Nein! die Kirche hat es noch stets mit den Armen gehalten. Sie steckt nicht unter einem Hut mit dem Kapitalismus.

Wie stellt sie sich denn zum Kommunismus? Verdammt sie ihn mit Stumpf und Stiel?

Wer den Kommunismus gut kennt, sieht zunächst den gesunden Kern. Ist er nicht ein flammender Protest gegen die Unmenschlichkeit des Kapitalismus? Ist er nicht eine Art Notwehr der entrechteten Massen? Ist er nicht ein berechtigter Schrei nach mehr Liebe und Brudergeist? Ja, alles liegt als guter Kern in ihm.

Leider wird aber dieses günstige Urteil zunichten, wenn man ihn als *Weltanschauung* wertet.

Nimm den Kommunismus z. B. in der *Art und Weise* seines Kampfes gegen den Kapitalismus. Siehst du da nicht, dass er sich ganz auf Rache einstellt? Auf den heidnischen Grundsatz: 'Aug um Aug, Zahn um Zahn'? Predigt er nicht Hass im Gegensatz zur christlichen Vergebung? Die Kirche aber will *brüderlichen* Ausgleich.

Nimm ihn in der *Staats- und Wirtschaftsform,* die er vertritt. Er will vollste *Gleichheit* auf allen Gebieten. Ist das überhaupt möglich? Genau betrachtet, ist das ein Widerspruch mit den Gesetzen der Natur, die überall wohltuende Verschiedenheit sucht. Kein Mensch ist dem anderen gleich an Gewicht, Grösse, Talent und Begabung; an Wissen und Arbeitskraft und Erfolg. Ja, die Idee der vollen Gleichheit zielt viel zu hoch. Ist blind für die gottgebenen Möglichkeiten. Soziale *Gerechtigkeit* für alle und für jeden: das lässt sich verwirklichen; soziale *Gleichheit—nie!* So bleibt der Kommunismus ein Experiment, das den Todeskeim der Unmöglichkeit in sich trägt. Beweis dafür ist die Stalin-Herrschaft in Russland. Sie sucht mit allen Mitteln die Gleichheit zu erhalten: durch Gewalt, Mord, Zuchthaus und Verbannung. Und all diesem Despotismus zum Spott blüht die Ungleichheit. Denn gerade bei den Günstlingen der Partei entdeckt die Geheimpolizei immer wieder Goldmengen, Wertpapiere, edelste Weine, Diamanten. Dazu eine grosse Vorliebe für Extrazüge, Gartenfeste und Pferderennen.

Betrachte die geistig-religiöse Seite des Kommunismus. Da starrt dir ein satanischer Religions- und Gotteshass ins Gesicht. Ein Hass, der im Bunde mit dem Freidenkertum der Welt skrupulos die Priester mordet und die Kirchen niederlegt. Dazu kommt die Leugnung der Unsterblichkeit der Seele; die brutale Vernichtung der Menschenwürde und alles Geistigen; die Zerstörung der Freiheit und Verwüstung aller Kulturwerte.

(Fortsetzung auf Seite 9)

"MUTTER"

Von Anna Kayser

Müd und müssig liegen ihre Hände im Schoss. Sie mag es selbst kaum glauben. Durch sieben lange Jahrzehnte haben sie geschafft und gesorgt und gesegnet, diese nimmermüden Hände. Acht liebe Kindlein haben sie gehalten und gepflegt. Und müssen nun kraftlos und hilflos warten, bis eine barmherzige Hand helfend nach ihnen greift.

Drei Monate sind's her, da das unheimliche, unbewusste Erleben einer Nacht das Leben aus ihrer rechten Seite nahm. Hätte jener dunkle Gast doch alles genommen und ihr das grosse Ausruhen gegeben, das der treue Weggefährte schon so lange hatte.

Aber der liebe Herrgott wird wissen, was er dabei hatte. Sicher dasselbe wie damals, als er sich ihre beiden blühenden Söhne vom Schlachtfeld in den Himmel nahm.

Gewiss hängt sie mit tausend Fasern an der schönen Gotteserde, an der Heimatwelt, an der Scholle. Wer wollte es ihr wehren? Ist's doch das Land ungezählter Erinnerungen an ein reiches, gottgesegnetes Erdenglück.

Der Himmel gab es, der Himmel nahm es. Sie will darob nicht klagen.

Wenn diese weite, schöne Erde, der reiche schöne Hof, dieses stattliche, ewig geliebte Haus nur ein einziges Plätzchen hätte, das warme, echte Liebe ihr weich und warm und hell machte—!

Matt liegt die müde Rehte auf der Lehne. Die Füsse hängen ihr am Körper wie Bleigewichte. Der ganze zerbrechliche Körper ist eine einzige Todesschwäche, ein unsagbares Elend. Wenn sich nur eine hilfreiche Hand böte, ihr aufs Lager zu helfen! Aber die Mägde sind im Felde, die Schwiegertochter beim Einmachen. Der Bauer, ihr Sohn, ist zur Stadt geritten. Er überlässt diese Liebesarbeit auch so gerne andern, weil er, wie er sagt, fürchte, der Mutter die gläsernen Knochen zu zerbrechen.

Ein wehes Zucken ist über Mütterchens Gesicht gegangen bei dem liebearmen Wort. Eine ferne Zeit steht auf in ihrer Erinnerung, da der jetzt so kraftvolle Sohn noch als hilfloses Kind in der Wiege lag, über und über mit eiterndem Schorf bedeckt. Ihre Mutterhand hatte gezittert und ihr Herz blutige Tränen geweint, wenn sie das wimmernde Würmchen in ihre Arme nahm. Nur der Himmel wusste um die tausend Mutteropfer, um die selbstvergessene Hingebung, mit der sie das arme Körperchen gepflegt, wie sie um das kleine, treue Leben gerungen in endlosen Nächten, wenn sein beständiges hilfloses Weinen ihr den letzten Schlaf nahm.

Sie hatte Heiner später davon erzählt, als er ihr in Jungenübermut einmal so wehe getan.

Er hatte gelacht.

"Konntest mich ja eingehen lassen! Mir wär's egal gewesen und den Wilm hät's nicht gegrämt. Dann säss er jetzt auf dem Hofe und pfiffe auf die Welt, wie ich jetzt."



Maria Maienkönigin ....

Herz- und gedankenlos hatte er es hingeworfen. In ihre Seele aber war ein Stachel gedrungen; hatte sich hineingebohrt, tiefer und tiefer mit jedem Jahre. Manch stilles Sehnsuchtsband wob dieses ihr Mutterweh von der Erde zum Himmel der Wandermüden.

Ein pausbackiges Bubengesicht schaute durch die Tür. Matt winkte die Greisin den Kleinen zu sich.

"Franz, willst du Mutter einmal bitten, dass sie mir ins Bett hilft?"

"Mutti hat keine Zeit. Hat Besuch. Du sollst warten, bis die Sophie vom Feld kommt, hat sie gesagt."

Schlug die Tür zu und lief davon. Mutter Tannhof tat einen Stossseufzer: "Gott, nimm mich zu dir ins ewige Licht! Hier ist's so dunkel! Siehe, ich bin ihnen zur Last geworden..."

Tief sank der Kopf auf die Brust. Das arme Rückenmark wollte den Körper nicht mehr halten.

Wieder nahte ein Schritt dem Stübchen. Die Bäuerin war's. Mit heissen Backen kam sie aufgeregt herein, einen Kinderwagen mit einem schreienden strampelnden Buben an der Hand.

"Ihr könntet wohl ein wenig auf den Jungen achten, Mutter. Ich steckte den ganzen Tag über so tief in der Arbeit. Da ist nun noch die Wellhoferin mit ihrer Schwester gekommen,—die den Direktor hat. Da kann ich den Schreihals wirklich nicht brauchen. Könnt ja rufen, wenn er's nicht mehr tun will."

Mutter Tannhof hob einen Augenblick den todmüden Kopf, sah die Schwiegertochter an mit einem Blick, der einen Stein hätte rühren können. Aber Frau Rose hat-

te weder Zeit noch Lust, ihn zu merken. Stellte den Wagen neben den Krankensessel und hastete hinaus.

"Sie hat wieder ihren wehleidigen Tag, äusserte sie verdrieslich zum Besuch. "Man hat so seine Not. Der kleine Bengel, der einen verrückt am Kopf macht! Und dabei die Schwiegermutter, die immer wieder aufhält. Da hat's meine Schwester auf der Sägemühle besser. Da ist das Haus rein.—Ich meine, wenn's mal so steht mit alten Leuten...man darf's ja nicht laut sagen...aber, wenn ich mal so alt und merkwürdig wäre, ich glaube ich wünschte mich anderswohin. — Glauben Sie nur, auch dem Heiner ist's manchmal gegen den Strich, schon wegen den Mägden, die sich über die Last beklagen. Und da wir das Zimmer so nötig für die Kinder brauchten.— Er sagt's zwar nicht, aber...

Achselzuckend griff sie nah der Likörflasche.

"Was sagt den der Arzt?" fragte die, die den Direktor hatte, um etwas zu sagen. Die alte Frau war ihr unendlich gleichgültig.

Frau Rose machte ein langes Gesicht. "Hm, das wäre nicht abzusehen. Gute Pflege, liebevolle Behandlung—und wie die Redensarten so sind...der hat gut sprechen. Fünf wilde Trabanten, solch ein Betrieb; und dazwischen immer wieder die Lauferei zum Stübchen — !Ueberhaupt Kranke...besonders wenn es sich um alte, eigensinnige Leute—ich habe nie gern damit zu tun gehabt. Wir früher auf dem Lentenhof waren immer gesund."

Sie seufzte und nötigte zum Austrinken.

"Nehmen Sie doch eine Krankenschwester ins Haus! Dann haben Sie mit der Pflege nichts zu tun," riet die Wellhoferin.

"Ach, Nonnen! Nur das man sie am Tische hat. Ich kann mir nicht helfen, aber ich habe eine gewisse Abneigung gegen Klosterfrauen. Heiner auch. "Alte Jungfern in Uniform" nennt er sie. Einen Klimbim machen sie um so einen Kranken! Ich hab's bei der Helters Stinna gesehen. Nein lieber nicht!"

"Will ich nicht behaupten," widersprach die Direktorin. Wir hatten eine barmherzige Schwester bei unserem Rudi, als er Typhus hatte. Mein Mann sagt noch heute, ohne Schwester Mechtildis hätten wir heute keinen Sohn mehr. Wir haben nur immer gestaunt über einen solchen Heroismus. Begreifen kann man so etwas nicht. Später hörten wir, dass die Schwester eine einzige Hoferbin aus dem Lippe'schen sei und ihren ganzen Besitz ans Kloster vermacht habe."

"Nun, ist eben eine Ausnahme. Vielleicht spielte irgendeine Liebessache mit wie bei den meisten. Warum sonst sollte sie das getan haben?"

"Nein, nein. Lag nichts vor. Schon als Vierzehnjährige hat sie Klosterneigung gehabt!

Frau Rose zuckte die Schultern. Diese Weisheit ging über ihren Horizont.

"Was sollte die Nonne auch bei Mutter? Sie kann's ganz gut aushalten. Keiner tut ihr was. Und ich kann auch hie und da den kleinen Schreier, den Karl, bei ihr hineinschieben. Das würde eine Schwester womöglich nicht dulden. Ja, ja, so alte Leute, wenn sie mal nichts mehr zu sagen haben, werden sie eigen."

Wiederum griff Frau Tannhofs kraftvolle Hand zur Kristallkaraffe und füllte von neuem die Gläser. — —

Im Krankenstübchen ist es ein wenig stiller geworden. Ob der kleine Schreihals, barmherziger als die Grossen, ahnte, welch eine Pein sein Trotzen für die ersterbenden Sinne der Grossmutter sei: er verstummte bald und schien auf das Seufzen aus dem Lehnstuhl zu lauschen.

Durch die Tür, die Frau Rose offengelassen hatte, dringt der erstickende Schwaden von verbranntem Fett, weckt einen erschütternden Hustenanfall in der Brust der Greisin.

"O mater dolorosa!" wimmert sie tonlos. Trostlose Verlassenheit will sie schier erdrücken.

Da kommt die Sophie mit der Kleinmagd herein.

"Wir sollen Euch ins Bett helfen, hat die Frau gesagt," spricht sie mürrisch. Und schon greifen die beiden mit festen Armen nach dem kranken Körper, heben ihn auf und lassen ihn hart auf die Bettkante fallen. Die Arme seufzt unter den derben Griffen und fragt müde: "Kommt der Bauer nicht mal herein? Wollt ihr es ihm mal sagen?"

Ein verzehrendes Heimweh nach einem der Ihrigen, nach einem teilnehmenden Worte, presst ihr die Frage aus dem Herzen.

"Der Herr ist eben zurückgekommen. Hat den Direktor mitgebracht, dessen Frau hier ist. Er wird wohl nicht mehr so weit kommen," gibt die Magd gleichgültig Bescheid, stellt den Suppenteller hin und zieht mit dem Kinderwagen ab.

Mütterchen vermag weder mit der zitterigen Linken noch mit der gelähmten Rechten den Löffel zu handhaben. Und so holt das Mädchen nach einer halben Stunde den halbleeren Teller wieder ab.

Aus der "guten Stube" dringt das Lachen und Erzählen vergnügter Menschen in Mütterchens einsame Nacht. Ein Hunger, quälender als der leibliche, brennt in dem müden Herzen nach einem lieben Laut, nach einem einzigen Wort von geliebtem Mund: "Mutter!"

Dass er es mir ein einzig Mal in Liebe sagte, mit seinen kalten Lippen, mein herber, harter Sohn, dieses ewig teure Wort: "Mutter!"

"Ein Wunder wär's.—Du aber, Himmel, kannst es wirken." Die matte Stimme erstirbt im Flüstern.—

Die andern Kinder des Tannhofes, die alle weit ins Land hinausgeflogen waren, ahnten es nicht, wie verlassen und sonnenarm daheim der Mutter Alter war. Wenn sie zu kurzen Besuchen heimkamen, erschöpften die Tannhofer sich in Aufmerksamkeiten gegen die Greisin. Und Heiner versicherte immer wieder, dass die Mutter es bie ihnen ganz vorzüglich habe. Die Arglosen glaubten dem Schein. Die Mutter klagte ja nie. Sah ja wohl recht traurig drein. Aber das mochte die Altersschwäche tun. — —

Vier Wochen später. Durch die Jagdgründe des Tannhofes rast die beutehungrige Meute, denn es ist Treibjagd, Hubertusjagd. In der Nacht war ein früher Rauhreif gefallen. Am Mittag fegt ein grimmiger Nord über die Marken, treibt dem Tannhofer, der seit

einer Stunde auf dem Anstand steht, schüttelnde Kälteschauer durch die Glieder.

Ob er auch immer wieder neues Feuerwasser aus der Jagdflasche ins Blut goss, der unheimliche Schüttelfrost wich nicht, liess seine Zähne klappernd zusammenshlagen. Er wehrte sich, bäumte sich auf gegen die ver.... "Weibermanier." Umsonst. Ein jäher Schwindel packte ihn und lies ihn jäh erkennen, dass ein Stärkerer ihm die Hand aufs Genick krallte und ihm unerbittlich Unterwerfung diktierte.

Um vier Uhr nachts stand bereits der Arzt an seinem Bette.

"Typhus!" stellte er achselzuckend fest.

Vulkanisch raste das Fieber in dem jungen, lebensstarken Körper. Machte den trotzigen Hünen zum hilflosen Kinde. Er kannte niemand in seinen wilden Fieberphantasien, stiess jeden von sich, der ihm nahe kam.

Frau Rose war fassungslos. Nie war ihr auf ihrem Wege das Leid begegnet. In der Unbekümmertheit reichen Besitzes und sorglosen Wohlergehens, waren die Wasser des Alltags alle Zeit unbewegt über flaches Seelenland gegangen. Sie hatte nie an ewigen Quellen bittend gestanden, nie Anker geworfen an ewigem Land. Trostlos, haltlos stand sie vor dem ersten, dunklen Berge auf ihrem immer geraden Wege. Sah nichts als Finsternis, Verzweiflung.

Wenn nun wenigstens die Schwiegermutter noch zur Hand wäre, nach der der Heiner im Fieberdelirium immer wieder wimmerte! Wenn sie in solch heissen Stunden am Fusse des Krankenlagers sass, und sich selbst so unsagbar unnütz vorkam in ihrer Unerfahrenheit, dann schlich sie wohl still hinaus zum Stübchen der alten Mutter, legte den Kopf auf ihr Kissen und schluchzte ihr unbeherrschtes Weh aus dem Herzen:

"Mutter, helft mir doch! — Mutter, was soll ich anfangen! Mutter, wenn er stürbe!"

Dann streichelt Mütterchen ihr scheu schon über die heissen Wangen und ein Schmerzlächeln geht über das Runzelgesicht. "Sei still, Kind, Eure Mutter betet für Euch. — Sei still, der Herrgott segnet dich!"

In der siebten Nacht stand der dunkle Gast mit der Wage an Heiners Lager. Was wird in der nächsten Stunde das Zünglein zeigen? — Leben oder Tod?

In der Glut des Fiebers wollte der Kranke aus dem Bett. Kaum, dass die Schwester und Frau Rose ihn zurückhalten konnten.

"Mutter!"

Immer wieder rief er es in erschütterndem Tone. Irre flackerte es in seinen Augen, als Frau Rose ihn weinend in die Arme nahm.

"Mutter! — Mutter!! — Geh, du —Weib!...hast mich nicht lieb!...Mutter...!"

Die Greisin in der einsamen Kammer erzitterte, als der Schrei ihres Sohnes ihr ins Herz drang. Unter Schmerzen feierte die Mutterliebe ein ernstes, heiliges Fest. Ihr Herz drängte jäh zu ihrem grossen, hilflosen Kinde. Und konnte doch nicht zu ihm.

"Mater dolorosa, geh du zu ihm und nimm ihn in deine Sorge!" flehte sie innig. Betete und wartete.

Der Himmel lies sich bewegen. Der Engel des Lebens siegte über den Fürsten der Schatten. — Nach einem langen, tiefen Schlaf schaute ein klarer Geist aus Heiners Augen ins neugeschenkte Leben.

Langsam aber stetig ging er der Gesundung entgegen. Zu dieser Zeit lag Mütterchen manchmal still in ihrem blütenweissen Bett, ein heimliches Licht in den Augen, so, als wenn um Martini die liebe Sonne durch Wolken lächelt. Und ein grosses Erwarten war in ihrem Wesen, wenn die Türe aufging.

Auch heute an einem sommerstillen Nachmittag. Da kam Frau Rose herein, ihren lachenden Buben auf dem Arm. Beugte sich errötend zu ihr und flüsterte:

"Mutter, gehabt Euch, gleich kommt Besuch!" Und war mit geheimnisvollem Lächeln hinaus.

Zitterndes Erwarten. Bis die Tür wieder aufging, und, von Frau Roses Arm gestützt, ein grosser, bleicher Mann aufs Bett zukam. Um den noch von Schmerz gezeichneten Mund zuckte es, als er sich tief zur Greisin niederbeugte und mit bebender Stimme sprach:

Heftig presste er sein Gesicht in das ihre, und ein heisser Tropfen fiel auf die Kissen.

Ein Seligkeitsstrom ging durch der Greisin ganzes Sein. Zitternd schlug sie die welken Hände um Heiners Nacken und stammelte immer wieder: "Heiner, mein lieber, lieber Junge!"

"Mutter, vergib mir! Was habe ich an dir gesündigt! Musste ich erst selbst Todesschwäche und Sterbensangst empfinden, um meine Mutter zu verstehen?"

"Still, still, Heiner! Es ist ja nun alles gut. Der

Fortsetzung auf S. 12

———o———

Perlen zum Muttertag

Eine rechte Mutter sein, das ist ein schwer Ding, ist wohl die höchste Aufgabe im Menschenleben. (Gotthelf)

■

Eine brave Mutter, die ihre Kinder selber lehrt, ist immer das, was mich auf Gottes Boden das Schönste dünkt. (Pestalozzi)

■

Der Name Mutter ist süss; aber Frau Mutter ist wahrer Honig und Zitronensaft.

■

Eine Mutter hat immer recht. Sie hat zu viel gelitten und geliebt, als dass es anders sein könnte. (Sudermann)

■

Wenn die Welt den Armen verlässe,
Und wenn kein Herz ihm bliebe,
Am ew'gen Himmel stehst du fest,
Stern heiliger Mutterliebe. (Immermann)

■

Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt.

■

Nichts ist stärker als der Mutter Gebet.

■

Wer der guten Mutter nicht gehorchen woll, wird der bösen Schwiegermutter gehorchen. (Italienisch.)

Keine Nachricht von Pater Schulte

Von Anton Th. Firsching

TAGTAEGLICH kommen Anfragen: "Wo bleibt Pater Schulte?" "Haben Sie nichts Neues von ihm gehört?" Wann hat er das letzte Mal geschrieben?" "Er könnte doch funken! Warum tut er das nicht? Meist sind es ehrlich eBsorgte, die so fragen. Sind aber auch andere darunter. Die Sensationshascher, die Vorwitzigen.

Und wieder rappelt das Telephon. "Stimmt es, dass Pater Schulte verschollen ist? Irgend jemand hat es erzählt. Hat in der Zeitung gestanden. "Ein Flugzeug in Kanada verschollen." Ist das nicht das MIVA-Flugzeug?"

Nein, nicht verschollen! Nur sehr weit weg. Nördlich der Vereinigten Staaten von Amerika erstreckt sich in rieseigen Breiten Kanada. Bis zu den unerforschten Gebieten des Nordpols! Im Osten liegt Grönland. Und zwischen beiden der Atlantische Ozean. Im Westen der Grosse Ozean. Nordwestlich grenzt Alaska an. Hunderte und aber Hunderte von Inseln und Inselchen bilden den nördlichen Ausläufer Kanadas. Bis zum Hudson-See reichen sie. Reich an Seen, Flüssen und Sümpfen ist das Land. Besonders im Osten. Je mehr gegen Norden, je mehr Schnee und Eis. So fruchtbar und klimatisch angenehm der südliche Teil Kanadas ist, so öd, verlassen, kalt und trostlos ist sein Norden.

Und in diesem Norden weilt Pater Schulte. Um die Weihnachtszeit vorigen Jahres berichtete er, dass er die Absicht habe, das Fest in der "Sankt-Peters-Mission" im nördlichen Kanada zu verbringen. "Es ist die grösste Missionsstation im Eis- und Schneegebiet. Ein einfaches Haus mit einen kleinen Kirchlein. Nahe dabei liegt der bekannte Renntiersee. Die meiste Zeit des Jahres ist er zugefroren. 400 Meilen entfernt die nächste Bahnstation! Strassen gibts nicht. Nur schmale Wege. Indianerpfade. Gerade so breit, dass der Hundeschlitten darüber hinweghuschen kann. Wie ein Bächelchen schlängeln sie sich über die Schneelandschaft, an Seen und Sümpfen vorbei. Wald gibt es hier oben kauu. Hier und da lichte Baumgruppen. Selbst für eine anspruchslose Vegetation ist das Klima zu hart. Ein robuster Westphale ist der Oblatenpater der diese Station versorgt. Mit starkem Gottvertrauen und einem gesunden Humor schafft er jahraus jahrein in entsagungsreicher Arbeit. 400 Meilen von ihm das nächste Haus! Ein Bahnhof. Zerstreut auf den weiten Schneefeldern wohnen die Betreuten. In baufälligen Hütten. Einzeln oder in den Indianersiedlungen. Meist sind es noch Be-Behausungen—Hütten oder Zelte, die über der Erde gebaut sind. Das Dach aus Reisig geflochten, mit Moos bedeckt. Löcher flickt der Schnee, der sich oft sorgend um die schwachen Hütten legt. Er hält gut warm.

Dreimal im Jahre besucht Pater Egenolf, O. M. I. seine Katholiken. Ueber 600 Meilen in die Längsrichtung. Im Hundeschlitten. Morgens früh gehts ab. Drei oder vier paar Hunde werden vorgespannt. Bellend jagen sie in den kalten Morgen. Nur der gefrorene Schnee kracht unter der Schlittenlast. Sonst weit und breit kein Laut. Das Renntier, das einzige Wild, hat im niedrigen Gestrüpp dürftigen Schutz gesucht. Eingemummt bis über die Ohren sitzt der Pater auf dem offenen Schlitten. Hart pfeift ihm der Wind sein garstiges Lied zu. 40 bis 50 Grad Kälte herrscht. Abends bietet eine "luftige" Indianerhütte willkommenen aber ärmlichen Unterschlupf. Als Bett dient der Boden, ein hartes Renntierfell als Matratze und "Steppdecke." Schneit es nachts, wirds merklich wärmer. Dann misst man nur noch 15 bis 20 Grad in der Hütte.

So reist der Pater tagelang. Oft wochenlang. In grösseren Siedlungen, bei Indianerlagern, verweilt er, um seinen heiligen Dienst zu tun. Meilenweit her kommen die Getauften zum hl. Opfer. Mit Schlitten und zu Fuss. Kein Weg ist ihnen zu weit. Keine Mühe zu beschwerlich. Eigentlich möchte jeder einmal gern in das kleine Missionskirchlein von St. Petrus. Viele haben davon gehört. Nur wenige können hinkommen. An hohen Festtagen kommen sie, die "Nächstwohnenden." Drei oder mehr Tage weit her. Nur um der Messe in der Missionskirche beizuwohnen, zur Beichte und zur Kommunion zu gehen. Ueberrascht sie unterwegs ein Schneesturm, so kann es das Leben kosten.

(Fortsetzung auf Seite 9)

*

ZUM MUTTERTAG

Wie das Dach auf unserm Haus,
Wie der Krug für meinen Strauss,
Wie der Vogel auf der Brut,
Wie im Herd die fromme Glut,
Wie das Tuch aus blauem Flachs,
Wie der Kerze weisses Wachs,
Wie das Lämpchen in der Nacht,
Das dem Kranken Trost gebracht,
Wie die Sonne in den Reben,
Liebe Mutter, ist Dein Leben.

Wie im Haus die Orgel klingt,
Wie im Strauss die Knospe springt,
Wie der flügge Vogel schwärmt,
Sich am Herd ein Kätzchen wärmt,
Wie der Tau auf blauem Flachs,
Wie das Licht auf weissem Wachs,
Wie des Kranken leiser Mund
Lächelnd sagt: ich bin gesund!
Wie die Traube in den Ranken,
Liebe Mutter sei mein Danken,
Liebe Mutter sei mein Danken!

—RUTH SCHAUMANN

(Aus "DER KRISTALL—Ein Buch für Mädchen", herausgegeben von Ida Friederike Görres-Coudenhove. 3. Auflage, 17.—21. Tausend).

DAS KARTENSPIEL

Als eines Tages im schönen Schwabenland ein Regiment Soldaten dem Gottesdienste beiwohnte, zog ein Soldat ein Spiel Karten aus der Tasche und betrachtete es recht der Tasche und betrachtet es recht andächtig. Der Feldwebel, der dies merkte, befahl demselben, das Spiel einzustecken und sich mit etwas Nützlicherem zu beschäftigen. Da der Soldat der Aufforderung seines Vorgesetzten keine Folge leistete, meldete dieser den Vorfall dem Major. Der Gestrenge fuhr den Missetäter rauh und barsh an und fragte ihn, wie er es wagen könnte, in der Kirche sich mit dem Kartenspiel abzugeben. Der Soldat antwortete: "Die Kirche ist ein Heiligtum, und ich habe mich nicht darin vergangen." Auf die Aufforderung des Offiziers, sich klarer auszudrücken, gab der Soldat folgende Erklärung:

"Das Kartenspiel ist ein äusserst lehrreiches Buch. Ich will es Ihnen zeigen, Herr Major. Die Eins bedeutet, dass es nur einen Gott gibt, der Himmel und Erde erschaffen hat. Die Zwei zeigt die beiden Naturen in Christus an, nämlich die göttliche und die menschliche. Die Drei bedeutet die Dreieinigkeit: Vater, Sohn und Hl. Geist. Die Vier zeigt die vier Evangelisten an, die da sind: Markus und Matthäus, Lukas und Johannes. Die Fünf bedeutet die Fünf Wunden. Die Sechs, dass Gott in sechs Tagen die Welt erschaffen hat. Die Sieben, dass Gott am siebentem Tag ausgeruht hat. Die Acht deutet auf die acht Seligkeiten. Die Neun weist hin auf die neun Engelchöre. Die Zehn bedeutet, dass Gott zehn Gebote gegeben hat. Der Kreuzbauer, sagte der Soldat weiter, indem er ihn beiseite legte, ist nicht ehrlich. Die übrigen drei Bauern, die Henkerknechte, die Lhristus gekreuzigt haben. Die Damen sind die frommen Frauen, die Christus salbten. Die Herzdame ist die Mutter Jesu. Die drei Könige sind die drei Weisen aus dem Morgenlande. Sie kamen, um den Vierten anzubeten, nämlich: Christus. Die Schüppen zeigen an, dass Gott nur eine Kirche gestiftet hat. Die Ecksteine sind die Säulen der Kirche. Hier sind 365 Augen im Kartenspiel, das sind die 365 Tage des Jahres. Die 52 Karten bedeuten die 52 Wochen des Jahres. Die 12 Bilder sind die 12 Monate. Die vier verschiedenen Augen sind die vier Jahreszeiten und die vier letzten Dinge des Menschen.

Da fiel der Major dem gelehrten Soldaten in die Rede und sagte: "Du hast doch den Kreuzbauer bei Seite gelegt und gesagt, er sei nicht ehrlich."

"Herr Major," so lautete die Antwort "wenn ich keine Strafe bekomme, will ich es Ihnen sagen."

Als er diese Zusicherung erhalten hatte, sagte er: "Der Kreuzbauer ist der Verräter Judas, der Feldwebel, der hier vor Ihnen steht und mich bei Ihnen verklagt hat.

Weisst Du Schon?

— dass die *belgische* Regierung den Verkauf von 98 pornographischen Zeitschriften auf den Bahnhöfen verboten hat?

— dass sogar die Schachklubs der kath. Jugend *Deutschlands,* welche an dem Landesverband angeschlossen waren, nun aufgelöst wurden?

— dass in *Budapest* beim intern. Euch. Kongress 35 Nationen vertreten sein werden, und 20 Kardinäle, 200 Bischöfe und eine Million Teilnehmer erwartet sind?

— dass *Mexiko* sämtliche Petroleumfirmen enteignen will? Natürlich wird jetzt heftig protestiert während man bei der Einziehung der Kirchengüter schmunzelte.

— dass bei San Franzisko eine seltene Augenoperation(Ersetzung der blinden Augen eines Priesters durch gesunde Augen eines eben Gestorbenen) Erfolg hatte?

— dass mit ganz Oestereich jetzt *Deutschland* 75 Millionen Einwohner zählt?

— dass in *Wien* 300,000 Juden leben?

— dass Gold und Devisen der *Wiener* Bank schon nach Berlin transportiert worden sein sollen — 410 Mill. Schilling—ein moderner reicher Fischfang?

— dass dank der Liga "Pro Deo" fast in allen grossen Städten *Hollands* grosse Inschriften prangen, wie "Denkt an Gott, vertrauet auf Gott" usw.?

— dass in Palästina, auf dem Berg Rafat, 15 Meilen von *Jerusalem* eine Kirche zu Ehren der Mutter Gottes gebaut wird, auf deren Mauern das Ave Maria in 150 verschiedenen Sprachen eingraviert wird?

— dass im neugegründeten amerikanischen Seminar von *Montezuma* über 350 Seminaristen aus ganz Mexiko sich aufs Priestertum vorbereiten?

— dass in San Antonio (*Texas*) 4 Schwestern, die sämtlich in einem Tanzorchester organisiert waren, zusammen mit ihrer Mutter in ein Kloster eintraten?

— dass einige fanatische Nazis in Sask. und Alta. im *'Marienbote'* ein anti-deutsches Hetzblatt sehen? (Es fehlt nur noch, dass diese Schnüffler keine kommunistische Geldquelle entdeckt haben, die für diese Zeitschrift aufkommt?)

— dass der Herderverlag in Bedrängnis geraten ist, da die *deutsche* Regierung den Verkauf der 5 ersten Bände des neuen Lexikons nicht mehr zulässt?

— dass schon 1923 Mgr. Seipel, damals Kanzler von Oesterreich—prophezeit hat, sein Heimatland könne wohl nur 15 oder 20 Jahre unabhängig bleiben?

— dass man die in *Chinas* Boden liegenden Kohlenschätze auf 350 Milliarden Tonnen schätzt, was vielleicht das Interesse Japans am Nachbarland erklärt?

— dass die beiden elenden Mörder des österreichischen Kanzlers *Dollfuss,* Planetta und Holzweber, jetzt ausgegraben und in einem Ehrenmal beigesetzt werden sollen? Zu Bergenz ist die Dollfuss-Strasse schon zur Planetta-Strasse geworden.

— dass *Frankreich* in 10 Jahren 23 mal das Ministerium gewechselt hat?



Die ersten Priester

In einem Hirtenwort des Bischofs von Regensburg an die Eltern heisst es: "Ihr, liebe Väter und Mütter, habt ein erhabenes Priesteramt an euren Kindern. Ihr sollt ihnen die *ersten* Priester sein, indem ihr ihnen das Herz aufschliesst für Gottes Gnade und Gottes Liebe, indem ihr euren Kleinen das Kreuz auf die Stirne zeichnet, den täglichen Segen gibt, die ersten Gebete mit ihnen verrichtet, vom lieben Heiland und den lieben Heiligen erzählt. Was das Kind von einer frommen Mutter und einem braven Vater durch Wort und Beispiel lernt, das dringt so tief in sein weiches empfängliches Herz dass er sein ganzes Leben lang dort eingegraben bleibt. Die täglichen Familiengebete, das Morgen- und Abendgebet, das Tischgebet und der Englische Gruss dürfen in den christlichen Familien nicht aussterben. Der Herrgottswinkel, dieser Hausaltar der Familie sei das schönste und liebste Plätzchen in eurem Hause, das eigentliche Herz und Heim der Familie. Schmückt es mit der Liebe, die aus einem lebendigen Glauben hervorquillt! Ziert euer Heim auch mit schönen und würdigen Bildern der Heiligen! Dadurch werden die Kinder mit ihnen vertraut, gewinnen sie lieb und ahmen sie nach. Wo das gläubige Gebet zum Himmel emporsteigt, dort steigen Gnade und Segen vom Himmel herab."

Das Neue Testament als Reisepass

Aus einer Familie in Kulm, Deutschland, waren Vater und Mutter nach Sedalia im Staate Missouri in Amerika ausgewandert. Die drei Kinder im Alter von vier bis zehn Jahren waren bei einer Tante geblieben, und sie sollten sobald als möglich nachkommen. Als es nun den ausgewanderten Eltern möglich war, die Kinder in der neuen Heimat bei sich zu haben, wusste die Tante nicht, wie sie eine Reisebegleitung für sie finden sollte Da nahm sie ein "Neues Testament", schrieb auf die erste Seite Herkunft, Reiseziel und Alter der Kinder und darunter die Worte :*"Was ihr an einem dieser Kindlein tut, das habt ihr mir getan, spricht Christus."*

Und mit diesem Reisepass schickte sie die Kinder auf die lange Reise nach Uebersee. Und was geschah? Auf der ganzen Reise fehlte es den Kindern nirgends an liebevoller Hilfe. Wohlauf kamen sie bei den Eltern in Amerika an...

Es muss doch mehr an Gutem in der Menschheit sein als man gemeinhin annimmt. Vielleicht wird es nur zu wenig angesprochen und aufgeweckt. Auf jeden Fall aber führte so manche Lebensreise eher und sicherer ans Ziel, wenn jene Pässe, die Gott allen Hilfsbedürftigen ausstellt, indem er hineinschreibt: "Was ihr diesen getan habt, das habt ihr mir getan, spricht Christus", mehr eingesehen und gewogen würden. Jedem Christen sollten diese Gottespässe Berechtigungsscheine auf alle nur mögliche helfende Liebestat sein!

Ein Gottesurteil

Wir könnten die deutsche Stadt und die katholische Klinik nennen, wo folgendes geschehen ist. Ein Mann bringt seine Frau, die ihr erstes Kind erwartet, in das katholische Hospital. Im Krankenzimmer, in das man seine Frau legt, sieht er das Kreuz. Er ist fanatischer Anhänger der deutschen Glaubensbewegung die ja bekanntlich die Losuig ausgegeben hat: 'Das Kreuz muss fallen, wenn Deutschland leben soll.'

"Das Kreuz muss entfernt werden, Schwester," verlangt der Mann, "ich will nicht, das der erste Blick meines Kindes auf den Judenbengel am Kreuz fällt." Die Schwester blieb ruhig und verweist den Mann an den Chefarzt. Nach wenigen Tagen kommt der Mann wieder in das Krankenhaus. Im Krankenzimmer ist die Schwester mit der Patientin beschäftigt. Die erste Frage des Mannes lautet: "War das Kreuz entfernt aus dem Krankenzimmer?" "Gehen Sie zum Chefarzt, mein Herr, er wird Ihnen die Antwort geben, bei ihm ist auch das Kind." Der Chefarzt erklärte dem Mann: "Mein Herr, Sie können getröstet sein, der erste Blick ihres Kindes fiel nicht auf den Gekeuzigten. Ihr Kind ist *blind.*

Ehering und Bischofsring

Anlässlich der Denkmalsweihe in Riese wurde wiederum an eine Episode aus dem Leben des heiligmässigen Papstes Pius X. erinnert. Als Guiseppe Sarto als neugeweihter Bischof von Mantua sein Mütterchen besuchte und ihr halb im Scherze seinen schönen Bischofsring zeigte, streckte die Mutter wie in plötzlicher Erinnerung an die langen Jahre der Entbehrung, des Opferns und des Betens für ihr wahrhaft gross gewordenes Kind ihre schwielige Hand vor mit dem schmalen Reiflein das ärmlichen Eheringes und sagte: "Den Bischofsring würdest du nicht tragen, wenn deine Mutter nicht diesen Trauring getragen hätte. Und Bischof Sarto beugte sich nieder und küsste die welke Mutterhand und eine Träne glänzte als Edelstein auf dem schlichten Trauring.

DIE EHE

Kein Versuch und kein Spiel!
Ein ruhiges, besinnliches Schreiten,
bald führen lassen, bald leiten
unmerklich Hand in Hand
zu grossem heiligem Ziel.
Kein Tanz und kein Gleiten,
kein kleinliches Schreiten
um den Kindertand
des herrschenden Ich.
Ein gütig Sichsagen,
Ein lächelnd Ertragen,
immer bereit zu versöhnender
lächelnder Heiterkeit.
So wachsen und werden
noch auf Erden
unmerklich über die Erde hinaus
gemeinsam reifend
für's ewige Heimathaus.

---o---

Kirche, Kapitalismus Kommunismus

(Fortsetzung von Seite 2)

"Den Himmel überlassen wir den Spatzen," hat schon Bebel erklärt. Und über dem Eingang des Kommunistenfriedhofs in Berlin kannst du lesen: "Mach' dir das Leben hier recht schön; kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehn!" Und im Gottlosenmuseum in Leningrad hat man einen riesigen Orang Utang aufgestellt, der jedem Besucher die Affennatur des Menschen eindringlich ins Gedächtnis rufen soll.

Und du meinst, die Kirche solle zur Verteidigung der Massenihren Einfluss mit solch einem System zusammen werfen? Wie könnte sie sich mit solch einem System der Roheiten und Gottlosigkeiten eines Sinnes erklären! Ja, die Kirche hält es weder mit dem gottlosen Kapitalismus noch mit dem gottlosen Kommunismus. Denn beide sind Brüder aus der Hölle.

Ja, aber....Sat sie denn gar kein Programm angesichts der allgemeinen Not? O, die Kirche hatte eins schon lange, ehe Marx und Lenin das kommunistische Ideal ins Leben riefen. Nach Innen ist's wahre Brüderlichkeit für alle Kinder desselben Vatergottes. Nach Aussen soziale Gerechtigkeit d. h. volle Daseinsberechtigung und gute Lebensmöglichkeit für alle.

DER HERR DER ERNTE

Damit der Herrgott unsere Saaten segne, müssen wir erst gesät haben; darum müssen wir alle Jahre wieder dort anfangen.. Dann, wenn die Erde gut bereitet ist und voller Samen, dann beten wir, dass die neue Frucht keimen und gedeihen darf zur Reife.. Dass unser Korn blüht, dass uns die Ernte gedeiht.. Das ist alles was wir tun können, das ist alles, was wir tun sollen.. Der Rest steht bei Gott, in seiner Hand sind wir.. Er ist der Herr.. Er erhört uns, wie es ihm gefällt.. Sein ist die Ernte.

KEINE NACHRICHT von PATER SCHULTE?

Fortsetzung von Seite 6)

Dort, im kanadischen Norden, weilt Pater Schulte. Und was tut er dort? Helfen soll er. So will es der hl. Vater. Der ihn dorthin geschickt hat. Motorisieren soll er. Der Hundeschlitten soll dem Motorschlitten Platz machen. Soll nicht jeder Missionar dort einen solchen haben? Für ein Gebiet von über 1000 Meilen Durchmesser. Von einem einzigen Mann zu betreuen! Stunden braucht er dann nur noch. Früher Tage u. Wochen. Die Hauptstationen sollen mit Flugzeugen versehen werden. Proviant und Post sollen diese bringen, kranken Missionaren und Eingeborenen helfen, Samariter- und Seelsorgerdienste leisten. Dem Bischof die Möglichkeit geben, häufiger als bisher die einzelnen Vorposten zu besuchen.

Von der St.-Peters-Mission will der Pater Schulte noch weiter nordwärts. Noch Hunderte von Meilen nördlich! Zu dem Missionar in der Eskimohütte. Zu dem Missionar, der unter der Erde seine "Wohnung" hat. Der in der talggeheizten Hütte noch 20 bis 25 Grad Kälte hat. Einsam ist hier die Natur. Keine Renntiere mehr. Schneehasen huschen über das Land. Und führen munter ihre spassigen Tänze auf. Sie sind sicher vor dem Gewehr und vor dem Pfeil. Keiner mag sie. Hart sind sie wie Stein, zäh wie Leder. Kein Baum mehr zu sehen. Nicht einmal ein Strauch. Nur Schnee und Eis erstreckt sich in unabsehbaren Weiten. Im "Sommer" tauchen ein paar Seen auf.

Die Oblatenmissionare, die hier arbeiten, sind völlig von der Welt abgeschlossen. Nie erhalten sie Post aus der Heimat. Hören und sehen nichts voneinander. Jetzt sollen sie durch Drahtlose Telegraphie sich miteinander verständigen können. Kleine Geräte sollen sie kriegen. Nach Europa reichen sie nicht. Nicht einmal bis in das südliche Kanada. Deshalb kann Pater Schulte auch nicht von seinen Arbeiten berichten. Funken und Morsen ist ebenso wichtig wie der Motor am Verkehrsmittel.

Höchster Dienst der Errungenschaften moderner Technik ist im Dienste Gottes. Die MIVA setzt ein neues Benedicite vor die Werke der neuen Technik. Wenn die weltliche Kultur im Flugzeugtempo arbeitet, kann die Mission nicht im Schneckentempo stecken bleiben. Wenn die Meister der weltlichen Kultur fliegen, können die Missionare der Kirche nicht kriechen. So sprach Kardinal von Faulhaber bei der Weihe der MIVA-Flugzeuge auf dem Münchener Flughafen.

*

BIBEL UND ZEITUNG

In Amerika drucken 2000 Zeitungen *täglich* ein BIBELWORT auf der ersten Seite ab. Von einer Zentralstelle aus werden diese Blätter, die zusammen eine Auflage von 14 Millionen haben, bedient.

Dieser schöne Gedanke würde es verdienen, auch in anderen Ländern nachgeahmt zu werden. Aus den Nachrichten über Krieg, Aufr&stung, Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrisen würde das Bibelwort wie ein *trost*spendender Stern leuchten.

DER UNRUHIGE BERG

Fortsetzung

Erzählung von Augusta Lechner

Gar so eilig vornehmen wird er sich's jedenfalls nicht, schon damit die Rosl sieht, dass er nicht nach ihrer Pfeife tanzt, sonst könnt sie sich leicht falsche Hoffnungen machen. Ihr Gered' neulich ist ihm völlig so vorgekommen...

Und wenn das Gold der Glaurenberger vierhundert Jahr' da unten gelegen ist, kann's leicht noch ein paar Wochen unten bleiben.

Nachher kommt er unversehens auf andere Gedanken und wie er so herumsiniert, fällt ihm ein, dass er dem Sepp eigentlich ein Packl extraguten Tabak hinübertragen müsst, weil er ihm nicht einmal gedankt hat für's Einkaufen. Und da spürt er auf einmal so eine heimliche Freud, dass er zu pfeifen anfängt, und noch pfeift, wie er unten durch den Hausgang in den Stall geht.

In der Küche hört die Häuserin auf Schüsseln spülen und horcht mit aufgesperrtem Mund, weil sie ein bissl schlechte Ohren hat und meint, sie hört nicht recht.

"Hast du unseren Bauern einmal pfeifen g'hört, Thresl?" fragt sie hinter sich; nachher merkt sie erst, dass die Dirn gar nicht da ist.

Nach dem Nachtessen nimmt der Klaus seinen Rock vom Nagel, steckt das Tabakspackl ein und geht. Die heimliche Freud' ist schon wieder fort, und das wundert ihn auch weiter gar nicht, weil er einen Blick in den Spiegel geworfen hat. Aber er geht halt doch.

Draussen ist es warm und still und der Mond steht voll und golden grad über dem Hartmannskirchlein. Am Dorfend draussen, beim letzten Haus schaut ein Licht aus dem Stubenfenster.

Die Hanna sitzt am Tisch und hat den blonden Kopf über irgend eine Arbeit gebeugt, und das Fenster ist offen und die Stille und die Nacht schauen von draussen herein.

Der Sepp liegt auf der Ofenbank und weil ihm grad das merkwürdige Packl wieder einfällt, erzählt er die Geschichte der Mutter und der Hanna.

Das Mädchen hat aufgehört zu nähen. Wieder der Klaus und die Rosl! Aber der Klaus hat gar keine Freud' gehabt über das Geschenk der Rosl, sagt der Sepp. So, ja...Hannes sanftes Gesichtchen ist langsam rot geworden und völlig ein bissl zornig.

"Das ist einmal g'wiss und wahr," sagt sie eifrig, "mit der Rosl, da tät' mir der Klaus erbarmen. Die hat so falsche, unstete Augen...und überhaupt, der Klaus ist so ein gutmütiger Mensch, den haben nur die andern Leut verdorben..."

Das ist grad genau der Augenblick, in dem der Klaus unterm Stubenfenster vorbeigeht und seinen Namen hört und wie angewurzelt stehen bleibt, ob er will oder nicht. Auf einmal ist die heimliche Freud' wieder da und eine halbe Stunde später klopft der Klaus an die Stubentür, grad rechtzeitig, dass die Hanna keine Antwort mehr geben braucht auf die Frage der Mutter: "So — woher weisst denn du nachher so genau, dass der Klaus ein so guter Mensch ist?"

IV.

Es geht einfach nimmer. Sie spürt, dass sie nimmer länger warten kann. Eine Woche ist herumgegangen und völlig eine zweite. Wenn die Rosl in den Spiegel schaut, sieht sie ein Gesicht mit hohlen, brennenden Augen und zwei scharfen Falten um den Mund. Sie schläft nicht, das Essen würgt sie im Hals, sie wartet nur. Das Gold das Gold! Das ist wie eine Krankheit geworden, die frisst und zehrt. Der Gedanke, dass sie den Schatz nicht finden könnt', kommt ihr gar nimmer. So besessen ist sie. Aber der Kaus—was tut der? Der rührt sich nicht und schickt keine Botschaft und lässt sich nicht sehen.

In den Nächten, wenn die Sprengschüsse von Runs hereindröhnen, springt sie auf und horcht, ob es nicht am Glaurenberg drin sein könnt'!

Oh, der Klaus! Sie klammert sich noch immer wie eine Ertrinkende an die Hoffnung, obwohl —

Am Sonntag ist sie, weil sie damals auch schon gemeint hat, es wär' nimmer zum Aushalten, nach Glauren hineingegangen in die Kirche und nachher ganz, ganz langsam die Gasse hinüber nach dem Burger-hof, damit ihr der Klaus nachkommen müsst, und mit ihr reden könnt'.

Und er ist ihr auch nachgekommen, aber der Boten-Sepp ist dabei gewesen und seine Mutter und die Hanna. Er hat ganz freundlich gesagt: "Guten Morgen, Rosl," und nachher sind sie vorbei gewesen.

Die Hanna, siehst du's, doch die Hanna....es hat alles nichts genützt...hat die Rosl nur immer vor sich hin gedacht und ist langsam weitergegangen. Heut hat sie den Klaus das erstemal in ihrem Leben lachen sehen. Oh, sie hat einen Zorn auf das fremde Mädchen...

Sie ist wieder heimgegangen ohne den Mut zu finden, den Klaus in seinem Haus aufzusuchen.

Aber jetzt geht's einfach nimmer anders. Heut' nachmittag ist der Steiner wieder dagewesen. Und diesmal ist's sehr still zugegangen oben in der Kammer. Aber der Vater geht seitdem herum, wie vor den Kopf geschlagen. Sie mag gar nichts fragen, sie weiss gut genug, wie es steht. Drum nimmt sie nach dem Nachtessen ein Tuch um und geht einfach. Es ist ja alles gleich, die Wirtschaft fällt zusammen, so oder so.

Wie sie nach Glauren kommt, ist's schon fast Nacht. Ein feiner Regen hat angefangen und die Nebel kriechen von allen Hängen in den Talkessel nieder, die ersten Herbstnebel.

Die Häuserin im Burger-hof macht ein merkwürdiges Gesicht, wie das Mädchen nach dem Klaus fragt.

"Ja — der Bauer ist nicht da, der ist drüben beim Sepp."

Die Rosl zuckt zusammen. Bei der Hanna also! Aber sie will nicht einfach nachgeben, nein, sie will nicht...

"Häuserin, sei so gut und schick' hinüber, ich muss mit dem Klaus reden, ich....ich brauch einen Rat,

weisst," sagt sie hastig, fast bettelnd.

Nachher hockt sie in der Burger-Stube und zieht das feuchte Tuch eng um die Schultern und fröstelt und wartet, bis die Dirn den Klaus geholt hat.

Der sitzt drüben beim Sepp und sie rauchen ihre Pfeifen und erzählen allerhand und der Klaus ist gar nimmer zu kennen so zufrieden schaut er drein.

Die Hanna betrachtet ihn oft heimich und nachher freut sie sich jedesmal bis ins innerste Herz hinein. Ich hab's ja gleich g'sagt, den Klaus haben nur die anderen Leut verdorben, die Dummen und die Lieblosen...

"Ja" — meint der Klaus auf einmal ernsthaft, völlig, als wenn er ihre Gedanken erraten hätt', "ich hätt' vor ein paar Wochen nicht gemeint, dass mich's Leben noch einmal freuen könnt'! Aber jetzt freut's mich." Und er schaut zur Hanna hinüber und ihre Augen leuchten ihn an wie zwei Sternlein. Da redet er weiter: "Auf dem besten Weg bin ich gewesen, ein Bruder Liederlich zu werden vor lauter Elend. Am liebsten hätt' ich keinen Menschen mehr sehen mögen, weil ich g'meint hab', mich mag doch keiner. Hinters Sinnieren bin ich gekommen, und hinters Trinken, draussen in der "Sonne"...."

Die Hanna spürt deutlich, dass der Klaus das alles ihr allein erzählt, völlig wie eine Beicht, damit sie weiss, woran sie mit ihm ist.

"Und zuletzt" — jetzt lacht er schon wieder ein bissl, "zuletzt hab ich gar 's Schatzgraben ang'fangen."

"Was hast?" verwundert sich die Hanna.

Der Klaus wird rot. Soll er jetzt erzählen oder—.

Da klopft jemand und auf einmal steht seine Dirn in der Stube und sagt: "Bauer, du sollst gleich kommen, die Sonnenwirts-Rosl ist da und hat etwas mit dir zu reden."

Im Gesicht der Hanna löschen die zwei Sternlein aus und dem Klaus kommt's vor als wenn's jählings dunkel geworden wär.

"So? — Da werd' ich halt gehen müssen," steht er zögernd auf. Er möcht gern noch etwas sagen, aber die Hanna schaut tief auf ihre Näharbeit hinunter und so sagt er nur "gute Nacht miteinander" und geht mit der Dirn fort.

Einmal muss es sein, denkt er, ich hab's ja eigentlich eh' gewusst, dass sie kommen wird, wenn sie von mir nichts hört.

Wie er die Rosl in seiner Stuben hocken sieht, erschrickt er. Mein Gott, schaut das Mädchen schlecht aus! Völlig zum Erbarmen.

"Guten Abend, Rosl," sagt er freundlich, und weil sie ihm wirklich erbarmt, setzt er noch hinzu: Ich hätt' eigentlich schon einmal hinauskommen können, gell, und ein Wörtl sagen, aber weisst—"; er bricht ab, weil er nicht recht weiss, wie er ihr erklären soll dass ihn der Schatz im Glaurenberg gar nimmer so interessiert, seit ein paar Wochen immer weniger...

Aber das Mädchen lässt ihn gar nicht weiterreden. wie's da unten ausschaut, aber es muss nicht grad heut' freundlich und so fremd reden hört, wie er halt auch mit den fremdesten Menschen reden tät', da weiss die Rosl ganz plötzlich, dass sie von ihm nichts zu hoffen hat. Das tut ja nicht weiter weh, aber die Aussicht auf den Burger-hof muss sie eben begraben. Bleibt nur noch das andere.

"Ich weiss schon, ja, ja," tut sie spöttisch und ihre Stimme ist grell und scharf, "grad genug weiss ich mir, Klaus, nur etwas musst mir noch sagen: für was hab' ich dir eigentlich das Packl geshickt?"

Der Klaus geht in der Stube hin und her.

"Schau, Rosl, das hat ja keine Eil'. Der Gang lauft uns nicht davon. Ich möcht' ja auch ganz gern wissen, wie's da unten ausschaut, aber es muss niht grad heut' oder morgen sein..."

"So, nicht?" schreit die Rosl und fährt auf ihn zu wie eine wilde Katze, "jetzt redest auf einmal so und früher hat's dir selber keine Ruhe gelassen!"

Der junge Bauer schaut sie still und nachdenklich an. Jetzt lächelt er sogar ein bissl.

"Ja, früher," redet er langsam, "da bin ich auf lauter so merkwürdige Sachen gekommen, weil ich sonst nichts g'habt hab auf der Welt.

Sie lacht bös auf. "Und jetzt hast etwas, gell?" funkelt sie ihn an. "Da werd' ich dir halt recht viel Glück wünschen müssen, Burger-Bauer. Und, jetzt gute Nacht." Damit schiesst sie zur Tür. Aber, die Kinke in der Hand, bleibt sie wieder stehen.

"Gib mir das Packl wieder zurück," verlangt sie kurz.

Der Klaus schaut sie schnell und forschend an. Aber sie weicht seinen Augen aus.

"Was tust du damit?"

"Ich? Zurückgeben, von wo ich's her hab'," bescheidet sie trotzig. Und das ist nicht einmal gelogen. Die Rosl weiss genau, was sie jetzt tun wird.

"Das wär' eh das beste," meinte der Klaus, noch nicht ganz überzeugt. Aber er holt doch das Päcklein herunter und gibt's dem Mädchen.

"Geh halt vorsichtig um damit," warnt er noch. Aber sie verzieht nur höhnisch den Mund und geht ohne ein Wort.

Draussen ist Nacht und Regen und ein Nebel, dass jeder Weg immer nur zehn Schritte lang ist und nachher in einer grauen Mauer verschwindet.

Die Rosl geht schnell und hält das kleine Päckchen vorsichtig unterm Schultertuch, weil es wohl nicht nass werden darf.

Ausserm Dorf fängt sie an zu laufen, als wenn sie etwas zu versäumen hätte. Sie läuft durch Dunkelheit und Regen über aufgeweichte Wege, und denkt, dass das kleine, shwere Ding in ihrer Hand stark genug ist, Felsen in Stücke zu riessen.

Dann glimmt die Lampe vor der "goldenen Sonne" aus dem Nebel.

Aus der Gaststube kommen die Stimmen der Arbeiter. Die Rosl geht in die Küche und versteckt das Päckchen im Schrank. Später winkt sie heimlich den Richard aus der Stube.

"Ich hab' was für dich," sagt sie finster, "wenn du nicht zu feig bist, kannst ein reicher Mann werden dabei!"

Der unruhige Berg

"Was, feig?" prahlt der grosse Mensch, "heraus mit!"

Die Rosl geht zum Schrank. "Da!" schiebt sie ihm das Päckchen hin.

Der Richard reisst die Augen auf.

Diesmal braucht sie ihn nicht lang zu überreden.—Gold, vielleicht viel Gold...warum nicht? Was haben sie draussen an der Strasse alles gefunden in dem alten Grab — wenn's nicht auch grad Gold war. Und sprengen, das ist für ihn, wie für einen anderen Holzhacken. Ein Kinderspiel.

"In der nächsten hellen Nacht mach ich's," verspricht er, "Regen kann ich keinen brauchen. Morgen, während der Mittagszeit, komm ich, dann zeigst du mir die Stell'!"

Aber die helle Nacht lässt lang auf sich warten. Es regnet und regnet. Drei, vier Tage gehen so herum. Ueberall rinnt Wasser. Am Glaurenberg rutschen da und dort kleine Bodenstücke ab. Aber das ist beinahe jedes Jahr so, wenn's länger regnet.

Nachher kommt plötzlich in einer Nacht der Wind auf und in der Früh ist der Himmel blau wie Seide und die Sonne blankes Gold.

Heut! denkt die Rosl, wie sie aufwacht und das Herz fängt ihr wild zu hämmern an. Kein Tag ist noch so langsam herumgegangen wie der. Nach Feierabend kommen ein paar Arbeiter; aber sie gehen bald wieder; draussen an der Strasse wird heut' auch gesprengt, zum letztenmal, sagen sie.

Die Rosl ballt die Hände. "Ist — ist der Richard beim Sprengen heut nacht?" Ihre Stimme ist heiser.

Die Arbeiter shauen ein bissl erstaunt. Ah so, sie kann's ja nicht wissen: Nein, der Richard wird nicht dabei sein, der ist am Samstag entlassen worden wegen grober Fahrlässigkeit und Trunksucht...

So. So also.

Die Rosl weiss gar nicht, dass sie sich in die dunkle Küche gehockt hat, wie die Leut fort sind. Sie kauert da und starrt auf den weissen Fleck, den der Mond durchs Fenster auf den Fussboden wirft.

Aber auf einmal wird das weisse Viereck dunkel und zugleich klopft draussen jemand leise ans Fenster. Das jagt die Rosl in die Höhe. Draussen steht der Richard.

Also doch! Sie möcht am liebsten schreien vor Freud'. Aber der Richard legt den Finger auf den Mund und winkt. Die Rosl fliegt nur so. Sperrt die vordere Haustür zu und schaut in die Stube, wo der Vater überm Tisch eingeschlafen ist, nimmt ihr wollenes Tuch um, das Päckchen aus seinem Versteck und schlüpft dann durch die hintere Tür ins Freie.

(Fortsetzung folgt)

SO SEI DEINE LIEBE

Wie Mutterhände, so weich und rein
Wie Blümlein im Feld, wie Sternlein zur Nacht,
Wie eine starke, beglückende Macht,
So sei deine Liebe so keusch und so rein,
Ein herziges Blümlein im Sonnenschein.
Lass deine schenkende Liebe sein.

"Mutter"

Himmel hat uns gesegnet, da wir dachten, dass er grollte."

"Mutter, wie haben wir dich hungern lassen! Und mussten doch wissen, dass des Alters trübe Tage doppelte Sonne brauchen! Aber jetzt soll dieses Kämmerlein einen Segenswinkel für uns und unser Haus werden. Nicht wahr, Rose?"

Die junge Frau kam herzu, nahm die Greisinnenhand in die ihre und drückte sie heftig. Dieser Druck war ein Gelöbnis.

De schweren Wochen der Angst und Sorge um das geliebte Leben hatten aus der kühlen, selbstsüchtigen Frau ein lebensernstes Weib gemacht. In den bittern Stunden, da sie ihre Verzweiflung in der einst gemiedenen Kammer der Schwiegermutter ausgeweint hatte, hatte sie es erkannt, dass sie der Frau, die ihres Gatten Mutter war, die vor ihr in einem gesegneten, arbeitsreichen Leben dieses Hauses Wohlstand aufgebaut, die nur Liebe, selbstvergessene Liebe gegeben, ein heiliges Anrecht hatte auf Kindesdank und verstehende Gegenliebe. Nie, nie — das gelobte die junge Frau sich in dieser Stunde, — sollte, was an ihr lag, die Sonne wieder in Mütterchens Kammer und Herzen erlöschen.

Und sie ist nicht mehr erlöschen, bis der Himmel der müden Pilgerin die ewige Sonne aufgehen lies. Alles Liebe und Frohe brachten die Grossen und Kleinen ins kleine Stübchen, in dem immer ein gütiges Mutterwort auf sie wartete. Der Hausherr kannte keinen lieberen Platz nach des Tages Mühen als am Bett seiner Mutter.

So sass er auch eines Tages wieder an seinem Lieblingsplätzchen, erzählte ihr von seinem Tagesschaffen. Da sah er die Mutter bleich werden. Krampfhaft presste sie seine Hand — und sank mit merkwürdigem Laut in die Kissen. Durchs Kämmerlein ging das lautlose Flügelschlagen des Friedensengels, der den Oelzweig in der Hand trug...

Heiner wusste nicht, wie ihm geschah.

Ein leises Flüstern, wie ein Hauch: "Sag mir's noch einmal, das Wort — das liebe!"

"Mutter!!" rief Heiner beschwörend — *"Mutter!"*

Er nahm die kinderleichte Gestalt in seine Arme, rief immer wieder flehend: "Mutter!"

Ein liebes Lächeln zog über ihr Gesicht, wie letztes Sonnenleuchten am müden Herbsttag. Der innige Laut, der heiligste Klang ihres Mutterlebens begleitete ihre Seele zu den ewige Toren.

Still und weiss lag sie da. Da fiel der starke Mann auf die Knie. Er presste sein Gesicht an die Wange der toten Mutter und weinte...

DAS ENDE





Sachen Zum Lachen



DIE WELT WILL BETROGEN SEIN

Lange vor dem Krieg konnte man auf den Zündholzschachteln die Worten lesen: *"Mundus vult decipi —ergo decipiatur!"* D. h.: "Die Welt will betrogen werden, also soll sie betrogen werden!" Und darunter las man: "Echt schwedische Zündhölzer."

Aber so geht es nicht nur mit Zündhölzer. Die Sommerfrische war zu Ende. Im Gebirge räumte man wieder die Zimmer auf, nachdem die Sommergäste in die Stadt zurückgekehrt waren. Was die alles zurückgelassen hatten! Schachteln und Schächtelchen, Dosen und Döschen, Büchsen und Büchschen. Verwöhntes Städtervolk, das! Aber die Münzenbäuerin traute ihren Augen kaum, als sie in glänzender Hülse einen Stiftrest mit rötlicher Pasta fand. Und auf der Hülse stand gedruckt: *Lippenstift, wasser- und kussecht*! Wie die Bäuerin da keifte über dieses Teufelszeug, das in ihr christliches Haus gekommen war. Wegwerfen wollte sie es sofort. Doch dann besann sie sich. Wer weiss, ob man das nicht einmal gebrauchen kann. Vielleicht für die Sommergäste des nächsten Jahres oder..'. Nun ja, kommt Zeit, kommt Rat!

Etliche Stunden darauf schlägt der Hofhund an. Eine Nachbarin steht draussen. "Grüss Dich Gott! Ich wollte nur einmal herüberschauen, ob du keinen guten Zuchthahn übrig hättest. Könnte gerade einen gebrauchen; der meine ist schon zu alt."

Die Münzerbäuerin meinte: "Jawohl, hier ein echter Italiener. Der könnte Dir schon gefallen."

Aber die Nachbarin war auch nicht gerade von gestern. "Schämst Dich nicht, mir ein solches Tier anzubieten! Schöne Federn hat er ja blassen Kamm. Der kräht sich ja schon sein Grablied Wenn du nichts anderes hast, gehe ich halt eine Tür weiter."

Es war der Münzenbäuerin gar nicht recht, dass sie um das gute Geschäft gekommen war. Dass die Nachbarin gleich sehen musste, dass ihr Gockel schon bei der alten Garde war. Veteran von anno dazumal! Sie hatte ja nicht unrecht. Fressen tat es nur, das abscheuliche Vieh; aber zu sonst war er nichts mehr nütze. Dieser verräterische Kamm neben den schönen Federn! Aber richtig, könnte man dem nicht abhelfen? Wozu hat man denn einen Lippenstift? Könnte wohl auch vielleicht ein Hahnenstift sein. Schon jagt die Bäuerin den Hahn an die Fressrinne. Der pickt mit Behagen die guten Körner; weiss nicht warum er eine Extramahlzeit bekommt. Doch schon hat ihn die Bäuerin gepackt und putzt ihm unter dem Hofbrunnen den Kamm hübsch sauber und reibt ihn ein mit dem roten Lippenstift. So ist er fertig. Mit Gickeln und Gackeln protestiert der alte Hahn gegen dieses Manöver. "Wird dir nichts helfen. Morgen nimmst Abschied von hier."

Am andern Morgen steht die Bäuerin auf dem Markt der nahen Stadt. Die Eier und Butter hat sie schon fast verkauft. Mit Wonne betrachtet sie ihren stolzen Hahn, der im Holzverschlag sitzt. — Die Federn glänzen im Sonnenschein; nicht minder leuchtet der nachgejüngte Kamm, der heute früh die letzte Politur erhalten hat. Und richtig, eine Käuferin kommt. Eine junge Ehefrau ist es, die noch keine grosse Erfahrung hat. Die Münzerin lobt ihren Hahn über das Bohnenlied. Und die Junge kauft ihn und drückt der vergnügten Bäuerin einige gute Kronenscheine in die Hand. Die ist hochbeglückt. Und plötzlich fällt ihr ein, dass es in ihrem Hühnerhof ja noch einige Exemplare gibt, die eine Verjüngungskur gebrauchen könnten. Man muss nur schlau sein!

Nach dem Wochenmarkt geht die Bäuerin in ein grosses Friseurgeschäft. Der Friseur wundert sich über diese Erscheinung. Wollte die Wasser- oder Dauerwellen? Aber noch mehr wundert er sich, als die Bäuerin sagt: "Ich möchte einen Lippenstift." Der blanke Zweifel packt den Mann. "Was wünschen Sie?"

"Einen Lippenstift! Einen grossen; und wasser- und kussecht muss er sein."

Was blieb da dem Friseur übrig, als seinen besten und teurersten Lippenstift zu verkaufen. Die Bäuerin schaute heute nicht auf das Geld. Sie hatte ein gutes Geschäft gemacht und denkt schon an den nächsten Markttag. Und da sie heimgekommen ist, betrachtet sie den Wunderstift. "Es ist doch zu etwas nütze, das moderne Teufelszeug! Man kann es zu mancherlei Dingen gebrauchen —wenn man's versteht."

Ja, ja, die Welt will halt betrogen werden, ob mit einem Hahnenkamm oder mit...; denn ein Lippenstift ist zu mancherlei gut.

ABONNEMENT ·
eines DICHTERS

Es geht bei uns nicht allzu schlecht,
Denn Kartoffel gibt's in aller Früh,
Mittags kommen sie in die Brüh',
Abends in dem eigenen Kleid—
Und so geht's fort in Ewigkeit.
Nun bitt' ich alle :Lebt in Ruh,
Und schickt mir das Büchlein wieder zu.

Johannes Reiser



THE CATHOLIC EYE

VIEWING THE WORLD



EASY EDITORIALS

Christian Confidence

Take care and guard against all avarice; for even if one lives in abundance, yet one's life does not depend on one's possessions. Do not be anxious about your life, what you shall eat, nor about your body, what you shall wear. For the life is of more consequence than the food, and the body than the clothing. Look at the ravens, how they neither sow nor reap; they have no store-house nor barns. Yet God feeds them. Of how much more value are you than the birds. Are not two sparrows sold for a cent? Yet not one of them shall fall to the ground without your Father! Even the hairs of your head are all numbered. Fear not therefore, you are of more value than all the sparrows!

And who among you by anxious thought is able to add a span to his life? If therefore, you have no power over a very small matter, why should you worry about the rest?

Observe the lilies how they grow; they neither toil nor spin; yet I tell you that Solomon in all his splendor was not arrayed like one of them. But if God so clothes the herbage that is in the field today, and is thrown into the oven tomorrow, how much more you, O you of little faith?

Seek first the Kingdom of God and His holiness, and all these things shall be given you besides. Do not be in anxiety about tomorrow, for tomorrow will take care of itself. Quite enough for the day is its own trouble.

Guest Editorial
By the Master — Christ the King.

If England...

If England after the World War had not hogged the lion's share of the spoils, but had shared it with her allies—the overpopulated and pauperized countries of Italy and Japan, the modern world would not have had to be horrified at the "conquest of Ethiopia" and the "Japanese aggression".

Today many Englishmen are content to call names and grow insolent instead of looking at the true causes of the present turmoil in Europe. The world is getting bored by the repetition of the democratic catch-words: "goose-step", "sabre rattling," "Spanish democracy," "Italian imperialism". While so-called Fascist nations are busy doing things in the social, political and economic fields, democracy seems to be engaged in merely throwing stink-bombs at 'rebels' and 'dictators'. No wonder Mussolini jibed at the 'democratic' nations as "bleating sheep."

Let our politicians, soap-box orators and liberal minded editors first take the pagan 'plank' out of their democratic eye, instead of continually picking splinters out of Hitler, Franco and Mussolini. Perhaps they might then be able to see a few good pointers which would be helpful in solving the economic and social problems in our own country.

If Versailles...

If the Treaty of Versailles had been a treaty of Peace and Justice, Europe would not be worrying about the phenomenon Adolf Hitler. Instead Versailles was a stupendous treachery, a continuation of war in the guise of truce—a ravening wolf in the lambskin of peace. It was an undemocratic dictatorship of hatred and revenge against a vanquished nation. No lasting peace could or can ever be built on such rotten foundations; for Liberty and Equality, those twin gods of liberal democracy, were not the presiding genii at Versailles and St. Germain.

Had the peacemakers of 1918 recognized the right of self-determination for Germany and Austria (like they did for other countries) there would be no need for the nonsensical talk about the 'aggression' 'invasion' and 'rape' of Austria by Nazi Germany.

Chain Prayers

Superstition is like the proverbial cat with nine lives. It is hard to kill. A new supersition under the guise of piety is making the rounds again—the chain prayer to some special saint.

I have at hand such a specimen which begins:

"This is a novena to the Little Flower. Please say 3 Hail Marys for nine consecutive Sundays in her honor, so that this novena will not be broken. Make 3 copies of this letter and send to 3 of your friends. This novena started Jan. 30, 1936 and is to go around the world 3 times. It is approved by the Sisters of St. Francis. On the fourth day afte you receive this, some special blessing will come to you."

There's the whole 'mystery' in a nutshell! If you say the prayers something is bound to happen to you on the fourth day. The letter does not say what.

Chain prayers have not the approval of the Church. Intelligent Catholics ignore such letters because they foster superstition. The gullible ones should be more cautious about 'new devotions' that have not the approval of ecclesiastical authority.

* * * *

There is only one profession (the best paid one to boot) which does not require tests and examinations—namely politics.

* * * *

"All roads lead to Rome. You are not Catholic any longer, if you are not Roman Catholic."

Cardinal Faulhaber

* * * *

"A politician is a man who keeps his eyes on the next election; a statesman keeps them fixed on the next generation." EDMUND A. WALSH, S. J.

MOTHER

.... These Heart-thoughts from the pen of a Catholic Writer we humbly dedicate to God's Greatest Masterpiece— a Mother's Heart....

BY THOMAS DILLON

FOR the body you gave me, the bone and sinew, the heart and the brain that are yours, my mother, I thank you. I thank you for the light in my eyes, the blood in my veins, for my speech, for my life, for my being. All that I am is from you who bore me.

For all the love that you gave me, unmeasured from the beginning, my mother, I thank you. I thank you for the hand that led me, the voice that directed me, the breast that nestled me, the arm that shielded me, the lap that rested .me All that I am is by you who nursed me.

For your smile in the morning and your kiss at night, my mother, I thank you. I thank you for the tears you shed over me, the songs that you sang to me, the prayers that you said for me, for your vigils and ministering. All that I am is by you who reared me.

For the faith you had in me, the hope you had for me, for your trust and your pride, my mother, I thank you. I thank you for your praise and your chiding, for the justice you bred in me and the honor you made mine. All that I am you taught me.

For the sore travail that I caused you, for the visions and despairs, my mother, forgive me. Forgive me the peril I brought you to, the sobs and the moans I wrung from you, and for the strength I took from you, mother, forgive me.

For the fears I gave you, for the alarms and the dreads, my mother, forgive me. Forgive me the joys I deprived you, the toils I made for you, the hours, the days and the years I claimed from you, mother, forgive me.

For the times that I hurt you, the times I had no smile for you, the caresses I did not give you, mother, forgive me. Forgive me my pride in my youth, and my glory in my strength that forgot the holiness of your years and the veneration of your weakness, for my neglect, for my selfishness, for all the great depths of your love that I have not paid, mother, sweet mother, forgive me.

And may the peace and the joy that passeth all understanding be yours, my mother, forever and ever. Amen.

On Education

"Certainly there is no greater responsibility resting on the shoulders of Catholic parents than affording their children a Catholic education." REV. J. J. WALDE.



"I love them that love me"
(Proverbs: 8,17)

* * *

Canadian Girl: 1938

Why General Foods should be interested in whether or not girls go to church is not too clear. But the data that its investigators gathered and released to the editors of the country are very interesting.

Mr. C. M. Chester, General Foods chairman, gives us a composite picture of the Canadian girl, 1938 model:

1. She goes to church. Exactly 62.9 percent of the girls between the ages of eighteen and twenty five attend church regularly. Which means that only 37.1 percent do not attend church. Most of those who do not attend church give laziness as the reason.

2. She thinks it is just as important for her to be active in church affairs as it was for mother when she was a girl. In fact 37.3 per cent think it is more important today. And 35.7 per cent think it is fully as important.

3. Her great ambitions include: self-improvement, marriage and children.

4. She thinks a college education is important. A full 94 percent voted for it.

5. She wants to marry for love, but (majority vote) wants to work for awhile before she marries.

6. She thinks marriage is feasible on a salary of between twenty and thirty dollars a week.

7. She wants children. Only one in a hundred answered that she wanted none. About two-thirds want two or three children. Some want as many as ten children.

8. She is interested in politics ,but she is not a radical—75 percent are interested in politics; 3 per cent claimed to be radical.

9. She thinks it is very important for a girl to be a good cook; 75 per cent considered that art essential for a happy marriage.

*

Many Catholics who hunger spiritually should dust off the family Bible and secure some solid food for their soul.

When should I Marry?

Plain chat with Catholic youth

By Mary E. McGill

THE adolescent girl usually feels a normal interest in boys by the age of fifteen. At first she is shy in manifestation of this interest, but when a girl is sixteen or seventeen, unless she has a calling for the religious life, she is really concerned if her social contacts are not such that she receives some attention from good men. By the time she is a junior in high school (and sometimes much earlier, though we think it better not to rush things) she is interested in the class dances and other social activities in which her schoolmates engage. The longed for "dates" are visible in her social horizon, and it is a very natural expectation that she shall receive her share of attention and friendship from the wholesome young men of her acquaintance.

Parents are selfish when they hold the reins too tight, and unfair when they are openly hostile to these social interests. A wise mother and a good father will encourage their daughter to accept the attention of only clean, upright young men, and they will advise her kindly in these matters, exercising care not to create unnecessary frictions and antagonisms, which will cause them to lose influence in the choice of their daughter's associates just when she most needs their protection and experience.

Because of economic conditions, for one reason, and more important perhaps, for the reason a girl hardly knows her own mind and heart well enough to determine safely who would make a congenial life companion before she has attained twenty years, at least, it is well for a girl not to marry too early. But parents are mistaken in their judgement when they fence their girls in home-yards, as they would infants, when they are old enough to enjoy the innocent associations which youth craves. Moreover, the Church encourages early marriages where the young men and young women have been properly taught, and when they have an understanding of the sacredness of the Sacrament of Matrimony and understand the serious responsibility of marriage.

THE QUESTION OF AGE

What is the age required for a valid marriage, according to Canon Law?

Males who have completed their sixteenth year, and females who have completed their fourteenth year, can marry validly. (Canon 1067).

Is it advisable to contract marriage at such an early age? Although marriage contracted at the 'canonical age' is valid, pastors of souls should advise young people to postpone marriage until they have reached the age at which marriage is usually contracted according to the custom of the country. (Canon 1067). Each state fixes the age limit of marriage, which ought to be observed. At the same time the Church deplores unduly late marriages. The age of twenty-four is regarded as "superadulta" or over age, in a woman, and is recognized as a reason for granting a dispensation, when one is asked for.

A STAMPEDE IS NOT RECOMMENDED

Though we have quoted Canon Law, we are not on record as recommending a rush for licenses in these hard times. But if a man and a woman have a Christian love for each other, and it is their desire to establish a home, that they may be mutually helpful to each other in saving their souls, and they have the virtuous desire to fulfill all the marriage laws, by a correct living of the state, we think they should not long delay, provided the man is in a position to maintain a home for himself and spouse, and has a reasonable hope for further achievings that may adequately provide for the children which God may send to bless the union.

PROSPECTIVE HUSBANDS DO NOT FALL FROM THE CLOUDS

How senseless then for parents to decline the privilege of social enjoyments for their daughters. A young woman eighteen years of age should posess prudence, modesty, and a womanly character which will enable her to form judgements concerning eligible prospects. It stands to reason if she does not enjoy social contacts with good men, a worthy man who may *later* wish to make her his wife will not be found.

The right kind of friends,—friends who are wholesome, virtuous, honorable, and of respectable families, plus a pleasing personality on the part of the girl are the chief aids to a happy marriage. God has planned right. It is the most natural thing in the world for men and women to care for each other. Let our Catholic girls see to it that they form good friendships. They should consider none but Catholics for their husbands.

SEE THAT YOUR GIRLS ARE PROTECTED

It is urged that parents do not permit the girls to indulge in long automobile drives, nor should they be permitted to spend much time alone with men. *Throw open the homes.* Make them cheerful and hospitable. Welcome your daughter's friends and participate in their amusements to a reasonable extent. Sensible parents understand the art of "fading out" at seasonable times. But genial fathers and mothers are not drawbacks to the acquisition of husbands. On the contrary, where there is happy home-life, the right kind of man enjoys the whole family, though of course he wants little sessions with the girl in whom he is interested.

Eexercising reasonable parental prudence, inviting the confidence of your girls and *holding* it, if you are friendly and gracious , and if your daughters go weekly to the Sacraments, and they have been properly taught their religion and trained virtuously, you need have no fear in permitting them innocent social life. If you don't do this, you are going to have a bunch of disgruntled, disappointed women on your hands.

Grimm's Great Tale

"Snow White and the 7 Dwarfs" Is Disney Film Masterpiece



Jacob Ludwig and Wilhelm Carl Grimm, authors of the classic fairy tale .... Three scenes from the Walt Disney production... Inset is a miniature of an old New York theatre program of the stage based on the Grimm phantasy

Walt Disney gave "Snow White" of the film the adorable qualities of the "ideal girl", combining the description in the fairy tale—"hair black as ebony, skin white as snow, lips red as the rose", with a quality sweetness enhanced by vivacity, a free play of emotion and a definite sense of humor ...

Walt Disney, the world famous creator of "Mickey Mouse" and the "Silly Symphonies" has caused the greatest revolution in the history of the movies since the invention of the 'talkies.' The full-length animated feature "Snow White and the Seven Dwarfs" in technicolor was a sensation over all the civilized world.

The novel picture had its origin between the covers of one of the most popular books known to civilization—Grimm's fairy tales. About 100 years ago there appeared in Germany a collection of legend and folk lore telling of the madcap doings of sprites, goblins, witches and fairies. The authors, Jacob Ludwig and Wilhelm Carl Grimm, became famous throughout the world. Their works were soon translated into every civilized language.

For three years the modest, shy-eyed genius, Walt Disney, was busy in his picturesque studio making his favorite phantasy come true. It was a million dollar gamble—and Disney took it. Over 2,000,000 had to be made for the picture. The best artists in America were selected to 'create' the life-like personality of "Snow White". 570 artists were needed to produce the animation and the technicolor.

The film version runs true to Grimm's original story. You see "Snow White" under the iron rule of the wicked queen, degraded from her royal state to that of a scullery maid, dressed in rags. For the queen is jealous of the fast budding beauty of Snow White which she fears will some day surpass her own.

Daily the queen's vanity is appeased by the flattery of her familiar demon in the magic mirror she consults, and she is content with the assurance that she is "the fairest in the land!" Until the fateful hour when she is told that Snow White, even in rags, is fairer than she.

The queen is furious, and becomes enraged as she witnesses an interlude of romance and serenading by a handsome prince. The vengeance of the outraged queen strikes swiftly. At her command her huntsman takes Snow White to the for-

(Continued on page 22)

Saul Of Tarsus

» » Dramatic scenes taken from the life of a non-union worker, who knew no 8-hour day ... no 5-day week ... all in all, a man's man « «

By Father J. Walliser, O.M.I.

THE fierce Syrian sun beat mercilessly down upon the cavalcade bearing towards the city of Damascus. Heat waves shimmered in the distance. A drowsy lizard, dozing in the shade of a flat stone, flicked its tail and scurried deeper under its shelter as the horsemen swept by. Clouds of dust, likewise disturbed by the passing of so many hoofs, rose in billows, to paint the riders a powdery white, which made them almost a part of the ageless landscape.

The leader of this band of men, a wiry, stern-lipped, bearded son of an outstanding Pharisee family of Cilicia in Asia Minor, seemed to be very anxious to reach the city, which already loomed in the distance.

At a moment when the leader was some distance in the van of his followers, a strange thing happened. So suddenly did it occur, that his followers could only draw rein and gape in bewilderment at the sight of their leader. In some extraordinary manner, their captain was lying on the powdery road, his left arm shielding his eyes, his hand clutching the reins of his excited horse, whilst his whole bearing gave the impression of a man listening intently to some words of great importance.

Finally the fallen man stirred. He dropped his arm and stared with unseeing eyes from side to side. When he began to moan in silent agony, one of the onlookers took courage to ask a question.

"What is the matter, Saul? What happened? How did you happen to fall? Are you hurt?"

The fallen man turned sightless eyes in his direction. He gathered up all his energy to locate the position of the questioner...a terrible hush settled as a pall upon the group. Now they, as he, realized the terrible calamity that had struck their leader in some incomprehensible manner. He was blind.

With silent commiseration they led Saul to his horse, and aided him to mount. "Did they not see the blinding light? Did they then not even hear the voice reproaching him: "Saul, Saul, why persecutest thou Me?" These were the thoughts that ran through Saul's head on that dreary march to the city in the offing.

*

In this dramatic manner did Saul, that breather of fire and brimstone upon the heads of the Christians, become converted into Paul, that great sower of the seed of Faith in the hearts of men. After a period in the desert devoted to a thorough preparation for his life work, he reappeared in Tarsus, his native city. With staff in hand, he was to visit almost every country of the Roman world. Armed solely with the Cross of Christ, he was to conquer the hearts of men living in lands that had rocked beneath the tread of other and diverse invaders..of dusky Egyptians, fierce Hittites, cruel Assyrians and Babylonians. He was to wander throughout Galatia, that land of strange contrasts and fickle peoples. Here he was to suffer the heart-aches and disappointments greater even than those of our modern city pastors. For even in his day new sects threatened to rise like mushrooms...sad forerunners of our modern schismatic and Protestant churches.

From Asia Minor, Paul was to travel to Macedonia, the birthplace of Alexander the Great. Suffering untold hardships, he was to continue his labors in countries as far apart as Illyria and Rome, Greece and Spain. Never did he accept remuneration for his labors. Although he told the "laborers in the vineyard of the Lord", he preferred to labor in his spare time at his trade of tent-weaving in order to pay for his expenses, whilst he preached and administered the sacraments.

About the year 48 A. D. it was a heathen city, given over to the worship of idols: gods of the sea, the earth, the air; to Jupiter, Mercury and Mars. One of its inhabitants was a poor cripple, a man who from the day of his birth had been unable to walk. Condemned to pass his life pitied of men, and mocked by the cruel youth of the city, he gazed with longing eyes from the gloomy doorway of his hovel at the passing stream of life.

"Would he ever be as happy as they?" How often must he have asked himself that question.

The personality and character of this great apostle is best understood by some of the outstanding highlights of his career. Let us now turn our attention to the following scenes.

Twenty miles from the sea, on the highroad leading from the coastal city of Tarsus, in Asia Minor, in Pisida, nestles the city of Lystra, hidden in the hollows formed by the surrounding mountain ranges. It was never noted for any great event in history, but nevertheless its name will be perpetuated for all time.

But his longing was soon to find an unexpected fulfilment. It happened that at this time rumors were spreading of a strange "preacher of a new god" ... a man powerful in word and great in deed. Filled with curiosity, this poor unfortunate decided to hear him preach. With the aid of a few friends, he was brought to the meeting place.

St. Paul (for it was he who was preaching), noticed the cripple. Looking into the eyes of this poor man gazing so earnestly and trustfully at him, he saw there the light of a great faith.

"Stand upon your feet," he commanded the man in a loud voice.

Without a moment's hesitation....lo and behold! Was this the man born lame, whom everyone knew? Was this he who was never seen to walk?

The crowd was filled with amazement and overwhelming joy, for with accord they cried out in their native Lycaonian tongue: "gods have come to us in the forms of men!" Men and women began whispering excitedly among themselves. The old fable of Zeus and Hermes, who in their wanderings throughout Phrygia had been entertained by the good couple Philemon and Bauzis, was again revived.

'He must be Zeus!" they began to cry, pointing to Barnabas. "And he must be Hermes!" speaking of St. Paul, "for did not he, like the messenger of the gods, do all the preaching?"

To increase and aggravate the excitement thus caused by this miracle worked in the midst of a heathen people, a procession was already on its way from the temple of Jupiter, which was outside the walls of the town. When it reached the portals, the high-priest caused oxen and garlands to be brought in preparation for a great sacrifice to the visiting gods.

Now when St. Paul and Barnabas heard of this proposed blasphemy, they were filled with consternation. This folly must be stopped at all costs. Raising his voice in a succession of compelling commands, St. Paul finally made his voice sufficiently heard above the murmurs of the mob.

"You men of Lystra!" he began, "what terrible thing are you contemplating? Do you not see that we are men, even as you? We are preaching to you that you may turn from these impotent gods, to the living God who made the heaven, and the earth, the sea and all that is in it." With these words, and further exhortations, he finally dissuaded them from offering sacrifices, and the mob began to disperse.

But a few days later, after the arrival of several Jews from Antioch and Iconium, the people of Lystra were influenced against the Apostle. St. Paul was stoned and left for dead outside the walls. After a few hours he revived sufficiently to return to the city, only to leave on the following day in the company of Barnabas, when they journeyed to Derbe, where "they preached the gospel in the city, and won many disciples."

Inconspicuous among the human stream entering the Melitian Gate leading into ancient Athens, strode Paul of Tarsus. Whatever his object in entering the gate, he was apparently not too preoccupied with his thoughts, since he would often cast appraising eyes at the architectural splendors of Athenian greatness. Turning to the right, he strolled past the Pnyx, the former meeting place of the Assembly. Continuing on his way, he finally came to a stop to view the wonders of the Acropolis, the "holy hill" devoted to religion and art. Directly in front of him rose the stately stairway of sixty marble steps, flanked with noble colonnades and porticoes, leading to the levelled top of the Acropolis, thronged with temples and statues. In front of the entrance stood the colossal bronze statue of Athens the Champion, whose broad spear point, glittering in the sun, was the first sign of the city to the mariner far out to sea.

This then was Athens, home of those intellectual giants of bygone ages; of Socrates, Plato, many gods; of temples and statues devoted to the cult of Pan, Zeus, Ares, Hermes, Hera and countless others! This then was the city where thousands of silversmiths dwelt, making a living selling images of little gods!

To one of these groups St. Paul joined himself, and began to speak of Jesus and the Resurrection. His fiery enthusiasm and conviction was a violent contrast to the vague theorizing of the Athenians. The group became silent as they listened, many of them tugging at their beards or wrinkling their foreheads in thought.

Among these men were so-called philosophers, followers of the schools of Epicurus and of the Stoics. The former denied the supernatural and the life after death. The latter believed that all the gods were the manifestations of one divine providence. When therefore they heard St. Paul speaking about Jesus, some exclaimed in exasperation: "What does this babbler wish to speak about?" While others expressed the opinion that "he seems to be a setter-forth of new doctrines."

(Concluded next issue)

*

POSTURES TO AVOID IN CHURCH

The Deck-Chair Slouch. Seated lazily with head way back, legs outstretched, hands in pockets. This was developed by convalescent old men at rest cures. They need to stretch their legs comfortably, lie back and relax. But for you—it helps to weaken the spine.

The Three-Point Landing. This is a good camouflage for kneeling. Arms are stretched out over the back of the seat ahead; head is resting on arms; knees are on the edge of the kneeler, while the weary care-worn youngster reclines in a half sitting position. This position was invented by city firemen and ambulance drivers who sometimes must take off in a hurry. The arms stretched well forward amuses the fellow ahead no end. For you no three-point landings.

The Gorilla Droop.. The patient reclines in a half sitting position. Arms are almost entwined about the neck. In case sleep is successfully induced the droop turns quickly into the wilt; weight is distributed between elbows and knees. Don't be a gorilla! (Cath. Boy)

*



On Democracy

"If only people would realize that democracy is not identical with the party system and parliamentarianism."

THE LATE CHANCELLOR DOLLFUSS

On Press "Freedom"

"Some newspapers seem to follow the principle: "Don't let your left hand column know what the right is doing."

OSSERVATORE ROMANO.

To a Modern Madonna

An open letter upon the Birth of your Child and high praise for your Purity

DEAR YOUNG MOTHER: We have just heard the good news. May we congratulate you most heartily on your newborn child?

Of course you are very happy. And will you give our deepest congratulations to your fine young husband?

It is a marvellous thing, you know, to be a young Catholic mother. You are continuing a noble tradition. Someone surely saw you as a modern madonna when you smiled up with the child in your arms. For a modern madonna is precisely what you are, one of that lovely race of mothers, the first of whom was Mary, mother of the Incarnate God.

Life must have seemed suddenly very precious and very beautiful when for the first time you held your baby against your heart. You had often heard that life was important; but when life became personified for you in the little body of your infant, you knew just how important life was. The child you cradled was to be the immortal child of God. You knew that hidden in the tiny body was the immortal spark of endless burning, a soul that will live as long as God is God—a soul that will live forever.

One thing is certain: As you lay loving your child with all your heart, you realized a new respect for yourself and for your husband. You and he had been co-creators with the eternal creator in the making of a human being. And you realized that mere human achievements pale before this glorious creation.

At that moment when you looked for the first time upon that child and knew it to be yours, you must have been glad you kept yourself pure. You must have been deeply happy too that the child's father, your husband, kept himself pure. How terrible if your love had been a spoiled and polluted thing! How terrible if, before you and your husband had brought your love to be blessed at God's altar, you had used passion for the satisfaction of your own selfishness and then accepted to be the future father of your child a man who had given himself up to animal lusts! But you knew that love, not passion, called your child into being.

Mary, leaning as she surely did over you, her modern madonna, must have been pleased. Like her you had kept yourself a virgin. Like her, you are now a mother. Like her, you have given a pure life to God. Like her, you have for a husband a strong, pure man. A miracle preserved Mary's virginity even in motherhood. Mary asks no miracles of you, but she is happy that, in an age that asks girls to betray their virginity and enter marriage impure, spoiled, soiled wantons, you walked in her holy footsteps. She is pleased that —perhaps largely because of you—the father of your child safeguarded you until the day of your marriage. We don't need to remind you that your attitude toward marriage and life is not the attitude of the pagan.

Pagans have always had a sneering contempt for mothers, because they have always had an open contempt for life itself. For the pagan, life is always a joke or a curse or a burden. The pagan will honor a woman who writes a poem or carves a statue. But a woman who brings forth a human life and who sets herself wholeheartedly to the task of training that life for the enjoyment of a glorious eternity? Well he doesn't believe in eternity, and he despises the woman who brings forth life and trains it for that eternity which he disclaims.

Don't let them mislead you, modern madonna. God's mother, the greatest woman that ever lived, was poet enough to give us the masterpiece we know as the "Magnificant." Her voice was sweet enough to be preferred to the caroling of the Christmas angels. Her lullaby was the sweetest song ever heard. She was of the royal race of David and a daughter of kings. Yet she knew that her great work in life did not lie in the writing of poetry, nor in singing for an applauding public, nor in the ruling of a nation. She wrote poetry, but she wrote it in the heart of her little boy; she sang her songs, but she sang them over a little boy, she was glad that she could hold gentle rule over the little world that was the holy house of Nazareth.

And because she did those simple things, mankind has never forgotten her, and even the pagan has been forced to pay her tribute in art and music and poetry.

Remember then that in your child, and, we hope, in the other children who will follow, you have a splendid life's career. There is no more pressing business and no more exalted natural profession than that of motherhood. What greater achievement could you perform than to make this child worthy of his eternal destiny? If you form his mind to goodness and virtue and shape his body to strength and purity and service of God and his fellows, you will have accomplished something very much akin to the blessed work of Mary, the first Catholic mother.

You will not, surely, allow your husband to forget that the career of Catholic fatherhood is an exalted one too. Mother, father, and child; that is the trinity on earth. Mother, father and child; that is the completion of the human triangle. Mother, father and child — working together, influencing one another, united in mind and in heart, one in love, one in divine aspiration, moving together through life toward an eternal destiny with the divine Trinity. Your motherhood is a trust and a noble responsibility; and your husband must know that his fatherhood is modeled on the Fatherhood of God.

So we congratulate you, modern madonna. While so many modern women rush about in search of trinkets and baubles to adorn life, you have found life itself. While they are busy fashioning a poem that will be forgotten with tomorrow's newspaper, or a song that will die as the ether wave ceases its weak vibrations, you have given us a soul that will sing forever in the presence of God. While many a modern woman has been imitating the sad, sinful pagan women of other days, you have kept yourself pure for the sake of this innocent child. You and your husband have helped the creator of the universe fashion another citizen for heaven.

May you be happy in your child. And may your child see in you the earthly mother who has come very close to catching the beauty and the sweetness and the innocence of the lovely Mother of God.

INTERESTING FACTS ABOUT THE BIBLE

The Bible is not a single book but a library, comprising 46 books in the Old Testament and 27 in the New. The first five books of the Old Testament were written by Moses some 3,500 years ago.

The Old T. was written mostly in Hebrew, which ceased to be a living language almost 500 years before Christ. For over 500 years everything was translated into Greek. As Christianity spread into countries where neither Greek nor Latin was spoken there appeared other translations. The first Latin Bible appeared in Africa and finally in the fifth century came the Vulgate, the common Latin Bible, a work which took St. Jerome 40 years to complete. It took another 40 years to write the New Tesament.

Our Lord never wrote a word of the Gospels. The only recorded instance of His writing is the time He bent down and wrote upon the sand with His finger.

Only five of the 12 Apostles wrote any of the Scriptures.

It was not until 300 years after all the books of the Bible were written that they were collected into one book. That was the Council of Carthage in 397, when the books inspired by God were sorted from spurious writings and the Bible as we have it today was compiled.

Before 1450, when printing came into vogue, there were only manuscripts. Many of these were of papyrus, which was nothing but reeds split and pasted together. It was extremely perishable and brittle as straw. This also explains why the autographs, that is, the originals written by the apostles, have perished. Later parchment and vellum were used and as they were very costly they were used over and over again. The writing on papyrus was done with a reed, while a steel stylus was used on the skins. Ink was made of lamp black and was poor.

For economy's sake every inch of the skin was used, the pages being divided into columns, which were picked out with a pin. There were no chapters or verses before the time of Robert Stephen in 1526. Up to the third century only capital letters were used. The writing was close together with no word divisions, because of the cost of the vellum and the parchment.

There exist 3,000 undated manuscripts, for up to the tenth century the dating of writings was unheard of. They were identified in other ways.

All of these manuscripts are copies of the originals, which have all been lost, partly due to the 300 years of persecution and also on account of the perishable material used. That did not disturb the early Church because she had been commissioned to teach and not to write.

The cost of a complete Bible was prohibitive for the average person. The cost of the skin alone being about $1,000, to which must be added the work of the copying, which took the greater part of a year. Therefore the only persons who could do such work were those who did it for the love of God—the monks.

Thousands of medieval Bibles were destroyed by fire, while others were borrowed and never returned, and many more were destroyed to secure the gold and jewels which decorated the covers.

There were however many Bibles in the vernacular. There were as many as eight different German translations before Luther' famous one. In English there was the translation of the Venerable Bede and also that of Alfred the Great.

The first book ever to be struck off the printing press was a Bible.

BEHIND THE NEWS

PRESS FARCE IN ONE ACT

SCENE: Vocational School for Propaganda Careerists, New York. Large classroom filled with young men and women students. President of school entering accompanied by well-dressed stranger.

Pres. (addressing pupils) :"Ladies and gentlemen, we have a rare privilege this morning. This is Mr. Slanter." (Students gaze at Slanter with awe. He is one of the best known propaganda careerists in circulation; obtained his Ph.D. in Russia and is glad to clear up some points for us. He has just returned from a year-and-a-half of propaganda activity for the Loyalist Government in Barcelona." (Awe of students grows denser).

Pres.: "How did the Loyalist propaganda bureau do such expert work? I did not think Spaniards were adept at propaganda.

Slanter: "The Loyalist bureau was run by Russians or men trained in the Russian technique."

Pres.: "What should be the attitude of a propagandist toward the truth?

Slanter: "One of suspicion."

Pres.: "In your work for the Loyalists nave you at any time had occasion to use the truth?"

Slanter(trying to recall): "No—no, I cannot remember any such necessity."

Pres.: "How should a red propagandist describe the country he is working for?"

Slanter: "As a democracy."

Pres.: "The enemy is referred to as—"

Slanter: "Fascist."

Pres.: "How do you characterize the countries friendly to the Barcelona regime?"

Slanter: "As peace-loving nations. Or, as democracies."

Pres.: "When the Loyalists win a battle what dispatches are sent out?"

Slanter: "Overwhelming victory yesterday at —beginning of end for Franco. 400,000 prisoners captured, 800,000 big guns, 1,200,000 rifles, 40 villages and towns, 10 big cities. Among prisoners were 180,000 Italians, 100,000 Germans, 90, 000 Moors, 85,000 Zulus, 2 Spaniards. Franco morale broken. Reported suing for terms."

Pres.: "When Franco wins a battle, how do the dispatches run then?"

Slanter: "30,000 more Germans, 80,000 Italians land at Cadiz...The legitimate, republican, democratic Government army decided the ground around — was unsuitable and retired to—. A Franco army composed of 100,000 Italians, Germans, Moors, Zulus, with three Spaniards bringing up the rear, advanced to a position formerly occupied by the democratic and legitimate Loyalists."

Pres.: "How do you describe the feeling in the Barcelona Government following a great Franco victory?"

Slanter: "Government too busy with more important issues to give attention to action at —. Great calm pervading Barcelona. Optimism in Cabinet circles. Feel Loyalist triumph now certain.

Pres.: "When Franco aviators bomb Loyalist cities who are killed?"

Slanter: "Women and babies."

Pres.: "No old men?"

Slanter: "A few old men. Mostly women and babies."

Pres.: "Mr. Slanter, I wish to thank you. I will not tire you more. This has been an inspiration to all of us." (Newsboys outside heard shouting: "Extra, Women and babies bombed in Barcelona, Extra")

The Parader, America.

Snow White and the Seven Dwarfs

(Continued from page 17)

est to kill her. But pity touches his heart, and he allows her to escape. She runs on fast-faltering feet into the darkling wood until she falls exhausted, sobbing and helpless. Then from out the shadows emerge birds and animals that cheer her with song and sympathy, and finally guide her to a place of refuge—the house of the Seven Dwarfs.

It is so small a dwelling that Snow White thinks it must be the home of children. Helped by the birds and beasts, she gives it a thorough house cleaning. The dwarfs come singing from their labors in the diamond mine. She wins the little men's hearts with her sweetness, charm and good cooking, and they adopt her as their pet and housekeeper.

Meanwhile the queen learns from her magic mirror that Snow White still lives. With arts of sorcery she changes herself into an old witch, finds her rival, and persuades the little princess to take a bite of an apple which is supposed to grant any wish made by the person who eats it. The fruit is enchanted, and Snow White falls into a sleep like death.

The birds and animals seek the dwarfs and inform them that their little housekeeper is in danger. The dwarfs each mount a deer and gallop furiously through the forest. As they near the house the witch takes to flight. They persue her through a blinding rainstorm. She is trapped on a high cliff. There a lightning bolt strikes her and she falls to destruction over the precipice.

The dwarfs find their princess seemingly dead, but she looks so sadly beautiful that they cannot bear the idea of burying her in the earth. Snow White is laid to rest in a case of glass and gold, around which her loyal friends keep watch.

But now the prince lover appears. His kiss awakens the pretty princess to life again. Together the two sweethearts go to their castle home, while the Seven Dwarfs speed them on their way with exultant farewells.

Millions of fans were fascinated by the dramatic thrills, the sparkling fun, the enchanting scenes of fabled Gnomeland. Young and old were captivated by the lilting tunes, the merry catchy songs, the comical capers and dances of the seven dwarfs. "Snow White" the picture without a "star" or "name"; without a single living actor; without a stage and lighting effects, is well on the way to be the greatest picture ever made. It stayed five weeks in Radio City Hall, the largest movie theatre in the world—which constitutes an all-time record for any film ever produced. It has been sound tracked in 8 languages, and by the most conservative estimate will make at least $10,000,000. It seems, that Mr. Disney has come close to proving that his pen is mightier than the personality of the greatest 'star'. With Snow White and Charlie MacCarthy attaining world fame, the Gables and Garbos had better look to their laurels.

* * *

Chinese Proverbs

No needle is sharp at both ends.

Do not remove a fly from your friend's forehead with a hatchet.

One dog barks at nothing; the rest bark at him.

He who rides on a tiger, can never dismount.

So You Think Its New!

You may be surprised but football far from being a "modern game" is really quite ancient. Julius Caesar's soldiers played it in Britain with inflated pigskins

Nero, who lived in the time of St. Paul, was the inventor of the champagne cooler. He had an elevator 120 feet high and a self-playing organ run by compressed air.

About 1900 years ago the first slot machine was invented by Hero of Alexandria. You stuck in a coin and out came — not candy, but water.

Yes, there seems to be nothing new under the sun.

The Queen Shub-ad played backgammon in the 50 centuries before you of the Chaldees were born. Euripides knew all about wrestling 2500 years B.C and called wrestlers "grunters and groaners".

The Roman emporers were ardent dice rollers. Roman matrons played cards at parties.

Egyptian (queens) ladies used to dye their toenails and finger-nails a deep henna red way back 3000 B.C. Cleopatra plucked her eyebrows, stained her lids and lashes blue, rouged her face with perfumed paste of iron oxide.

American women spend nearly $2,000,000,000 a year on cosmetics. That's nothing. Napoleon's Josephine alone paid $200,000 for the same stuff, in a single year. Lucrezia Borgia used comb, brush and hand mirror. Galen invented cold cream almost 1700 years ago. "Painted ladies" were denounced by John Chrysostoms in Bely Constantinople in the fourth century. A league of decency drive was begun by the same bishop to clean up theatre — the — of the devil.

Trade unions were formed by artisans like carpenters and cobblers back in Babylon. They had their "strikes" during the time of the Emporer Augustus.

King Hammurabi gave Babylon a "new deal" 4000 years ago and tied up business tighter than a fiddle.

Kidnapers "snatched" Julius Caesar at the age of 25 and held him for $40,000 ransom. Later his kidnapers were hanged — applying and ancient Roman version of the "Lindbergh Law".

* * *

IT'S A QUEER WORLD

When an inch of rain falls it's the equivalent of 100 tons of water spread over every acre of ground . . . Get out your pencil: 12345679 multiplied by 18 gives 222,222,222.

. . . up to the Arctic circle, the Eskimos believe the devil and his imps live in the deep ice.

. . . it may not taste quite so good, but when milk sours, it loses none of its nutritive value.

One of the toughest obstacles to the perfection of television is that, unlike radio, television waves won't follow the curvature of the earth. Which means that when it's finally given to the public, each television station can serve only a limited geographical area.

*

Insects annually produce millions of dollars' worth of goods in the form of silk, honey, dyes, beeswax, etc.

*

Spiders have lived as long as 17 months without food. And snakes can fast for a two-year stretch if they have to.



THE WALTERS FAMILY.
By Florence M. Hornsback, L.L.B B.S. — St. Anthony Guild Press, Paterson N. J. — Price $2.00

Miss Hornsback introduces us to a family that lives in the neighborhood of every reader. In Catherine, Jack, Mary and Joey we see exact pictures of intimate friends of ours; their difficulties, their troubles as they grow from childhood to womanhood or manhood. These interest all of us because they concern all of us. We see portrayed and solved the very difficulties which we have faced or are facing. And this is done not in the professorial style but in the form of an interesting story. This book is an antidote to the tommyrot about "The Emancipation of Youth" "Passion before Marriage" coming from the pens of the shallow-minded writers of these and similar articles appearing in such magazines as the "Liberty".

Miss Hornsback has made a valuable contribution to the growing literature on Parent Education. Parents and those who are engaged in parent education will find this book useful.

H.M.L.

MOONLIT PASTURES and OTHER POEMS
By Clement Cook, O.F.M., — St. Anthony Guild — Price $2.00

A poet with the heart of St. Francis and the literary qualities of a Longfellow has revealed to us new and deeper beauties of earth and the sea and the sky. The Fransiscan note of joy of heart and love of God's creatures predominates Father Cook's poems. He sings with gay spirit and praise and thanksgiving to the Creator for "Wintry woods and frosty trees. . . .flowers blue in the blue rains. . . .honey and the rich grape. . . .the shy coo from a baby dove.

If you delight in reading verse that is simple, sincere, and as fresh as the breath of spring, and radiant with the spirit of Saint Francis, you will be missing something if you overlook "these little songs" by a genuine poet.

J.S.H.

CREATIVE REVOLUTION.
A Science and Culture Series 106 Pages — The Bruce Publishing Co., Milwaukee.

The book is not only a description of "Revolution" in our economic system on a Christian basis, but it is a "Revelation". The author finds that Communism is not only an atheistic system, but a system supported by a kind of Mysticism, a kind of religious undercurrent. It has an ultimate aim; the realisation of an earthly paradise. Communists have convictions on this subject; that is why they make heroic sacrifices to accomplish the revolution. The fallacy of their mysticism lies therein that they make economic security in the socialistic state their final objective whereas it is in reality only a means to an end. They are disillusioned when they find that they have sacrificed individual liberty and human dignity only to realise that society as such does not exist—certainly not in the form of a paradise. The author cites copiously and appropiately from the Great Encyclicals on Social Reform, and concludes that the Christian is the only true "Revolution" that will insure and further both man's eternal destiny and his best possible well-being here on earth. The book is written for people who take time to think, for those who want to dig deep and not simply scratch the surface. P.A.R.

THREE THEORIES of SOCIETY
By Paul Hanly Furfey — MacMillan, Toronto — Price $2.25

The author of "Fire on the Earth" presents a further study of present day civilization with its three ideals. The first is that of success — wealth, power, education — a purely materialistic concept of society. The second ideal is that of beauty, knowledge, science. On the whole it is uncertain and hence tragic. The third ideal is arrived at by faith and charity which elevates living, perfects beauty, complements science. The divine ideal of the Kingdom of God.

Furfey delves into fundamentals and succeeds in constructing a sound philosophy of Christian society. J.S.H.

GATES and OTHER POEMS.
By Sister Madelena — The MacMillan Co., Toronto Price $1.25

A slender but beautiful collection of spiritual love lyrics by one of our best known Catholic poets. Sister Madelena's poems deal with religious themes, with historic scenes, legends and dreams, especially from the Holy Land.

There is a delicate charm of sentiment and feeling together with a rare strength and perfection of phasing.

There are some beautiful epitomes on Saints Bernard, Dominic and Thomas.

"Mary is the flower-field where
Bernard, the Bee
Drinks wild nectar to
Ecstasy."
"Mary, pray for Paris
And Bethlehem;
A dumb ox served you
In both of them."

WHITE HAWTHORN
By Lucille Papen Borden
Publishers MacMillan, Toronto. Price $2.75

A fine story of the adventures of a child of the streets of Florence this novel is distinguished by its idealism and appealing characters.

Eleven-year old Fiorenza, the graceful lovable daughter of a notorious tavern keeper of Fiesole, dances joyously into this story, into the heart of a young English knight, and — into the reader's affections. The narrative is full of dramatic incident and adventure; stirring scenes in monastery, court and castle amid knights, robbers and villains.

BOOKS RECEIVED

Why Are The Jews Persecuted
By Jos. N. Moody Ph. D.
Queens Work, St. Louis — 10c

Religious Teacher's Library
St. Anthony Guild — 57 **Pages**
Price 25c.

Einer ist euer Lehrer Christus
Dr. Conrad Gröber
B. Herder Book Co., St. Louis.
Price 30c.

Natterngezücht
Von Francois Mauriac
Herder—St. Louis.— Price 1.75

Das neue Gertrudenbuch
Von Verkade, Willibrord, O. S. B.
Herder—St. Louis.— Price 1.10

Rim of Christendom
By Herbert Eugene Bolton
MacMillan, Toronto—Price 5.50



THE CHEERFUL CHERUB

Lark and Spark,
We hit the Mark!

Teacher: "Johnny, who was Anne Boleyn?"
Johnny:" Anne Boleyn was a flat iron."
Teacher: "What on earth do you mean?"
Johnny: "Well, it says here in the history book: 'Henry having disposed of Catherine, pressed his suit with Anne Boleyn.' "

"If you wash your face I'll give you a piece of candy," said grandmother.
"And if you wash behind your ears I'll give you two pieces."
"Grandma," replied Johnny, "maybe I'd better have a bath."

Go: "What happens when you cross nuts and pickles?"
Way: "You get daffy-dills.

"Is this a secondhand store?"
"Yes, sir."
"Well, I want a new one for my watch."

Ideas unrecorded are water stored in a sieve.
"So ye be gaun to lave us, passun," said an old lady to a vicar. "Yes, Sarah," he replied; "I'm getting on in years, and they cannot hear me at the end of the church." "Here'e! Sure, that don't matter so long as we can see'e! and, you know, passun, 'tain't the pigs that sqeals the loudest makes the best bacon."

O, SAY, CAN YOU SEE!

A widower had engraved on his wife's tombstone the words, "The light of my life has gone out."
A little later he married again, and one Sunday was standing with No. 2 before his first wife's grave.
Reading the above sentiment, the lady inquired in a rather huffed tone, "Is that so?"
"Yes," replied he, "but I've struck another match!"

DESCRIPTION

The bachelor went to see his married sister's new baby. He watched the infant carefully, through the regular routine of its day. When asked later to descibe the new arrival, he thought a moment, and then said:
"Hmm. Very small features. Clean-shaven. Very red in the face, and a very hard drinker."

The pastor was examining one of the younger classes, and asked the question, "What are the sins of omission?"
After a little silence, one young lady offered: "Please, sir, they're sins we ought to have committed and haven't."—

A cop says: "You can't tell how far a couple has gone in a car merely by looking at the speedometer!"

Fat Lady: "Have you seen my belt? I lost it somewhere."
Friend: "I haven't seen it, but I think you'll find it around the building.